

Camilla Warnke

Nicht mit dem Marxismus-Leninismus vereinbar!¹

Der Ausschluß von Peter Rubens Philosophiekonzept aus der DDR-Philosophie 1980/1981

Nichts spricht dafür, daß Ruben „Dissident“ wäre. Andererseits wissen wir, aus der Kirchen- wie Parteigeschichte, daß man Ketzer *machen kann* durch Verketzerung.
W. F. Haug in der taz vom 29. 5. 1981

Vorbemerkung

Im folgenden werde ich mich darauf konzentrieren, Peter Rubens Philosophiekonzept vorzustellen und zu skizzieren, warum dieser marxistische Ansatz mit der offiziellen DDR-Philosophie differierte und als vom „Marxismus-Leninismus abweichend“, als „revisionistisch“ verurteilt werden konnte. Um zu begreifen, weshalb aus dieser Möglichkeit die wirkliche Verbannung Rubens aus der DDR-Philosophen-Zunft wurde, müssen die Interessen der beteiligten Personen und Institutionen, die politischen und soziologischen Gesichtspunkte also, in Rechnung gestellt werden. In dieser Sicht aber treten die systembedingten Aspekte der Ruben-Affäre in den Vordergrund.

Die politisch-ideologische Zuspitzung, zu der hier ein normaler fachspezifischer Ausgangskonflikt hochgepuscht wurde, war im Alltag der DDR-Philosophie längst nicht mehr Normalfall. Aber daß 1980/81 nochmals ein Ketzerprozeß veranstaltet werden konnte, ohne daß ihm von irgendeiner Seite der DDR-Öffentlichkeit Einhalt geboten wurde, demonstrierte

¹ Erstveröffentlichung in : H.-C. Rauh, H.-M. Gerlach (Hg.), *Ausgänge. Zur DDR-Philosophie in den 70er und 80er Jahren*. Berlin: 2009, S. 560-600. Wir veröffentlichen die Arbeit mit der freundlichen Genehmigung der genannten Herausgeber. Vielen Dank! (C. Warnke/U. Hedtke)

ad oculos, daß die stalinistischen Verhaltensmuster auch in dieser späten Phase der DDR-Entwicklung noch immer intakt waren und bei Bedarf jederzeit reaktiviert werden konnten.

Mit den Herausgebern dieses Bandes habe ich vereinbart, mich hier auf die Darstellung von Rubens philosophischem Konzept und dessen Verurteilung zu konzentrieren. Die Gesamtgeschichte der sog. „Ruben-Affäre“ zu erzählen, überschritte den mir zur Verfügung stehenden Platz. Ich werde auf sie nur insoweit eingehen, als das zum Verständnis des von mir thematisierten Aspektes unbedingt nötig ist.²

Ich weiß, daß ich als Betroffene mit dem Vorwurf rechnen muß, den Vorgang aus sehr subjektiver Sicht zu reflektieren. Das kann ich nicht ausschließen, sofern ich Mutmaßungen über die Motive von Akteuren treffe. Aber das Material, worauf ich mich bei der Rekonstruktion der Aktionen und Ereignisse stütze, sind von den Akteuren hinterlassene Dokumente, die – in meist eindeutiger Weise – für sich sprechen.

Der hoffnungsvolle Anfang

Als ich Peter Ruben auf einer Schelling-Konferenz Ende Januar 1975 in Jena traf, kannte ich ihn nur von ferne und aus der Literatur. Der hatte ich entnommen, daß er ähnlich wie ich in der klassischen deutschen Philosophie durchaus etwas anderes zu finden wußte als wissenschaftlich indiskutable Spekulationen, und daß er, wie ich auch, die Identifizierung von Systemdenken und Dialektik à la Georg Klaus ablehnte.³ Ich erfuhr, daß er zu einem Gastsemester an die Universität Aarhus eingeladen worden war, aber von seiner Arbeitsstelle, der Humboldt-Universität, keine Zustimmung erhielt. Er eruierte neue Arbeitsmöglichkeiten. Kurz zuvor hatte mir mein Direktor, Manfred Buhr⁴, die Leitung des Bereichs Dialektischer Materialismus (Diamat) angetragen. Ich zögerte, dieses Angebot anzunehmen, da ich um die mit dieser Funktion verbundenen bürokratischen Pflichten wußte. Wenn aber Peter Ruben statt nach Greifswald oder nach Dresden ans Akademie-Institut in den Diamat-Bereich käme,

² Eine Gesamtdarstellung ist in Arbeit und wird zu einem späteren Zeitpunkt in irgendeiner Form publiziert werden. Zur Ergänzung meines Textes verweise ich auf Hans-Christoph Rauhs Dokumentation von 1991. Rauh hat hier u. a. die wichtigsten Dokumente der internen und der veröffentlichten ideologischen Pamphlete gegen Rubens theoretischen Ansatz versammelt, auf die ich mich im weiteren beziehen werde: Gefesselter Widerspruch. Die Affäre um Peter Ruben, hrsg. von H.-C. Rauh, Berlin 1991 (künftig zitiert als Rauh...). Der Vorsitzende des im Februar 1990 gewählten Wissenschaftlichen Rates des Zentralinstituts für Philosophie (ZiPh), Hermann Klenner, hatte sich am 18. Mai 1990 an H.-C. Rauh mit der Bitte gewandt, einen Dokumentenband zur Aufklärung der sog. Ruben-Affäre zusammenzustellen und zu edieren. Dieser Bitte ist H.-C. Rauh umgehend nachgekommen.

³ P. Ruben: Naturerkenntnis „aus dem Gedanken.“ G. W. F. Hegel und die Naturforschung. In: Wissenschaft und Fortschritt 20(1970)8 Berlin, S. 352–356 sowie in www.peter-ruben.de; ders.: Strategisches Spiel und dialektischer Widerspruch, in: DZiPh 18(1970)11, S. 1368–1391

⁴ Prof. Dr. Manfred Buhr, Direktor des Zentralinstituts für Philosophie (ZiPh) an der Akademie der Wissenschaften (AdW) der DDR.

sähe die Sache anders aus. Dann wäre es vielleicht möglich, hier marxistische theoretische Philosophie in einer Qualität zu produzieren, die – jenseits der gängigen weltanschaulichen Phrasen – diesen Namen zu Recht verdient. Mit dieser Aussicht wäre ich bereit, mich auf das Amt einzulassen. Dies schlug ich Peter Ruben vor. Es war uns beiden klar, daß die Realisierung dieser Absicht ein Experiment mit ungewissem Ausgang werden würde.

Zum 1. September 1975 wurde Peter Ruben als Mitarbeiter des ZIPh eingestellt, und Buhr ermöglichte ihm – „nichts leichter als das“ –, das Gastsemester in Aarhus wahrzunehmen. Er, so Buhr, wolle Ruben als Gegenpart zu Herbert Hörz am Institut haben; und von seinem Stellvertreter, Rolf Kirchhoff, habe ich wiederholt den Satz gehört: „Wir haben Ruben als Gegengewicht gegen die undialektischen Auffassungen von Hörz geholt.“ Diese Botschaft hat gewiß auch das Ohr von Hörz erreicht und ihn in Kampfbereitschaft versetzt.

Herbert Hörz war seit 1973 am ZIPh, leitete hier bis 1989 den Bereich Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung. Seinem Übergang ins ZIPh ging, wie ich heute weiß, das Gerücht voraus, er habe im vertrauten Kreise davon gesprochen, Buhr als Institutsdirektor abzulösen. Buhr befürchtete, das könne wahr werden, und diese Furcht war nicht unbegründet. 1971/72 war er wegen seiner selbstherrlichen Leitungsmethoden arg in die Kritik geraten und hatte zu tun, seine Direktorenposition zu behaupten. So schien es ihm vermutlich taktisch klug zu sein, die (Insidern bekannten) theoretischen Differenzen zwischen Hörz und Ruben zu nutzen, die Kontrahenten sich aneinander abarbeiten zu lassen und der Ringrichter zu sein. Mit solcher Ausgangslage war die Stellung Rubens an diesem Institut von Anfang an prekär.

Zunächst schien alles gut zu gehen. Seit April 1976 war Ruben definitiv im Bereich Diamat tätig. Im Sommer verteidigte er, noch an der Humboldt-Universität, seine Dissertation B (Habilarbeit) zum Thema *Widerspruch und Naturdialektik*⁵. Parallel zu seinen Arbeiten an Bereichsprojekten publizierte er 1977 einige Artikel in der Westberliner Zeitschrift „Sozialistische Politik“ (SOPO). Deren Herausgeber Bernhard Heidtmann – Privatdozent, SEW-Mitglied und Teilnehmer an dem von Peter Furth geleiteten Westberliner Hegel-Kolloquium – hatte ich auf dem Moskauer Hegel-Kongreß 1974 kennengelernt. Aufgrund von Themenverwandtschaft und Sympathie hatte ich Bernhard eingeladen, sich an unserem Systemprojekt zu beteiligen, was mit Billigung von Buhr auch geschah.⁶ An Debatten im Diamat-Bereich beteiligt, traf Heidtmann natürlich auch Peter Ruben, und aus dieser Bekanntschaft gingen Rubens

⁵ Publiziert erstmals als Preprint 20 des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte, 1995, hrsg. von P. Beurton, W. Lefèvre und J. Renn. Nunmehr in www.peter-ruben.de. Gutachter waren I. Narski, H. Ley und H. Hörz. Während die Arbeit bei Narski auf völlige Zustimmung stieß, hatte Hörz Einwände, die in den späteren Auseinandersetzungen eine Rolle spielen sollten.

Aufsätze für die SOPO hervor. Das waren insbesondere: *Wissenschaft als allgemeine Arbeit*⁷, *Die wissenschaftstheoretische Bedeutung der Hegelschen Logik*⁸ und *Kritik der Kapitallogik*⁹. All diese Aktivitäten (einschließlich der Gastvorträge Rubens auf dem Westberliner Hegel-Kolloquium an der FU vom 30. 5. und 5. 6. 1977 und dem von Hans Heinz Holz initiierten Vortrag in Marburg¹⁰), waren mit Hilfe Buhrs offiziell anstandslos genehmigt worden.

Rubens Arbeiten riefen in der BRD ein lebhaftes Echo hervor. Um das zu verstehen, ist der Zeitgeist der 1970er Jahre in Rechnung zu stellen. Heute wird von dieser Zeit als dem sogenannten „roten Jahrzehnt“ gesprochen. Unter jungen Wissenschaftlern in der BRD bestand damals ein verbreitetes Interesse an der Rezeption marxistischen Denkens. Auch in der DDR-Literatur fahndete man nach innovativen und wissenschaftlich fundierten marxistischen Texten. Dies war der Impetus von Uffe Juul Jensen gewesen, Peter Ruben an die Universität Aarhus einzuladen, wo dieser u. a. mit Alfred Sohn-Rethel und Oskar Negt zum Vergnügen der Studenten die Klänge kreuzte. Theoretisch anregende marxistische Texte aus DDR-Produktion vorzustellen, hatte Hans Jörg Sandkühler im Sinn, als er den Band *Dialektik und Arbeit der Philosophie*¹¹ zusammenstellte, weil er die in ihm vereinigten Aufsätze Rubens für geeignet hielt, das gängige Vorurteil zu widerlegen, der Marxismus sei Dogmatismus.

Seit 1977 entwickelte sich eine intensive theoretische Beziehung zwischen Peter Ruben und dem Westberliner Hegel-Kolloquium. Mit Ruben identifizierten seine Mitglieder das *Arbeitsmittel* als die „vergegenständlichte Einheit der subjektiven und objektiven Bedingungen der Arbeit“, welches das „Subjekt und Objekt der Arbeit zusammenschließen“ vermag. Sie begriffen, daß diese kategoriale Dreigliedrigkeit des Arbeitsprozesses, Subjekt – Mittel – Objekt, von philosophisch-anthropologischer Tragweite ist, da nur mit ihr eine materialistische Rekonstruktion der Hegelschen *Logik* zustande zu bringen ist. Denn das traditionelle Subjekt-Objekt-Problem der Erkenntnistheorie, die Frage, „wie das Subjekt zum Objekt gelangen könne“, ist ohne das dazwischen geschaltete doppelt – d. h. zugleich ideell und materiell – bestimmte *Mittel* nur idealistisch lösbar. Denn ein allen gegenständlichen Beziehungen vorausgedachtes Subjekt könne die Fähigkeit der Vermittlung nur an sich selbst haben; womit

⁶ B. Heidtmann: Systemwissenschaftliche Reflexion und gesellschaftliches Sein. Zur dialektischen Bestimmung der Kategorie des objektiven Scheins. In: B. Heidtmann, G. Richter, G. Schnauß, C. Warnke: *Marxistische Gesellschaftsdiagnostik oder „Systemtheorie der Gesellschaft“?* Berlin 1977

⁷ in: SOPO 8(1976)36

⁸ in: SOPO 9(1977)41; die hier in FN 7 u. 8 genannten Aufsätze sind auch in der Sammlung Sandkühlers publiziert worden. Vgl. Fn. 10

⁹ in: SOPO 9(1977)42

¹⁰ H. H. Holz hatte auf Rubens Aufsatz über die Kapitallogik in der SOPO 42 vom Dezember 1977 unter dem Titel: „Exekution einer Theorie“ mit einem euphorischen Kommentar reagiert. (Norddeutscher Rundfunk Hamburg, Journal III, 25. Januar 1978)

die Einheit des Subjekts mit dem Objekt nur in der Einheit seines Bewußtseins begründet sein könnte.¹² – Das aber ist eben die traditionelle idealistische, folglich also keine wirkliche Lösung des Problems.

Mit diesen Thesen hatten seine Autoren ein mögliches gesamtdeutsches Projekt marxistischer Philosophie ins Auge gefaßt – einen gemeinsam mit Ruben (und evtl. ihm konzeptionell nahestehenden Philosophen) unternommenen Versuch einer materialistischen Rekonstruktion der Hegelschen Logik. Das wäre gewiß ein Projekt jenseits von Parteigrenzen und vom offiziellen Marxismus-Leninismus gewesen. Es hätte vorzüglich in den Umkreis der Internationalen Hegelgesellschaft gepaßt, die seit Jahren Hegelforscher aus West und Ost zusammenführte. Aber in dieser Gestalt – als gesamtdeutsches Unternehmen – wurde es im Keime erstickt, da seinem DDR-Partner, Peter Ruben, seit Mitte 1978 rigoros alle Westkontakte verwehrt wurden. Die 1980 erschienene Publikation *Arbeit und Reflexion* – von den Westberliner Partnern allein verfaßt – ist sozusagen das halbierte Artefakt dieses Projekts.¹³

Erwähnen möchte ich den Bezug, der zu Klaus Holzkamps Ansatz der „Kritischen Psychologie“ bestand. In seiner Dissertation *Mechanik und Dialektik* hatte Ruben *eine wissenschaftstheoretisch-philosophische Studie zum physikalischen Verhalten*¹⁴ verfaßt, und er sah sich in seinen Überlegungen zur philosophischen Bestimmung der Wissenschaft – diese nämlich nicht durch Satzmengen für gegeben zu halten (wie mit Stegmüller üblich), sondern im erkennenden Verhalten der Wissenschaftler – durch Holzkamps etwa zeitgleiche Publikation *Wissenschaft als Handlung* (1968) ermuntert, auch durch die *Logische Propädeutik* von Wilhelm Kamlah und Paul Lorenzen (1967) wegen ihres konstruktivistischen Ansatzes. Von da aus war es kein allzu weiter Weg mehr, Marx' Satz von der Wissenschaft als allgemeiner Arbeit als philosophische Bestimmung der Wissenschaft vorzuschlagen. Speziell mit Peter Keiler, Mitbegründer der „Kritischen Psychologie“, damals Privatdozent, SEW-Mitglied und an den philosophischen Aspekten seines Themas brennend interessiert, entwickelte sich eine permanente, private, über Jahre andauernde Diskussion um philosophisch-anthropologische Probleme.¹⁵ Den Kontakt zur „Kritischen Psychologie“ durfte Ruben offiziell nicht realisie-

¹¹ P. Ruben: *Dialektik und Arbeit der Philosophie. Studien zur Dialektik.* (Hrsg. v. H. J. Sandkühler) Pahl-Rugenstein 1978

¹² P. Damerow, P. Furth, B. Heidtmann, W. Lefèvre: Probleme der materialistischen Dialektik. In: *SOPH* 9(1977)42, S. 9

¹³ P. Furth (Hrsg.) *Arbeit und Reflexion. Zur materialistischen Theorie der Dialektik – Perspektiven der Hegelschen „Logik“*, Köln 1980

¹⁴ Diese Dissertation hatte er 1968 fertiggestellt und 1969 verteidigt. Erstmals wird sie publiziert in www.peter-ruben.de.

¹⁵ Die Früchte solcher philosophischen Debatten, die P. Keiler auch mit P. Beurton und W. Röhr geführt hat, sind in seine bemerkenswerte Publikation eingeflossen: *Feuerbach, Wygotski & Co. Studien zur Grundlegung einer Psychologie des gesellschaftlichen Menschen*, Hamburg, Argument-Vlg. 1997. In den hier versammelten

ren. Die Einladung zu ihrem 2. Kongreß (1979 in Marburg) wahrzunehmen, wurde ihm untersagt.

Die verstärkte westdeutsche Marxismus-Rezeption der 1970er Jahre entwickelte sich im Milieu der durch die Ostpolitik der sozial-liberalen Koalition in Gang gebrachten Annäherung der beiden Lager (der NATO und des Warschauer Pakts). Auch in nichtmarxistischen Intellektuellenkreisen der westdeutschen Universitäten förderte es nun das Image, Beziehungen zu Partnerinstitutionen in den Ostblockstaaten und in der DDR herzustellen. Als typisch für diesen Trend mag der Düsseldorfer Weltkongreß für Philosophie vom 27. 8. – 2. 9. 1978 stehen, auf dem sich beide Seiten sichtlich um Sachlichkeit bemühten und der ideologische Schlagabtausch marginal blieb.¹⁶

In dieser Entspannungsperiode setzte auch die Annäherung der *Hegel-Vereinigung* und der *Internationalen Hegelgesellschaft* ein, die bislang getrennte Wege beschritten hatten. Die von Wilhelm Raimund Beyer präsierte, marxistisch orientierte Internationale Hegel-Gesellschaft war seit jeher für Philosophen aus den Ostblockstaaten offen gewesen. Manfred Buhr, der ihrem Vorstand seit den 1960er Jahren angehörte, bemühte sich – die Zeichen der Zeit erkennend – gegen den Widerstand ihres Präsidenten um Kooperation mit der Hegel-Vereinigung. Diese hatte ihrerseits wissen lassen, daß sie an Zusammenarbeit interessiert sei. Vermittelt von Buhr, fand Anfang Oktober 1980 zwischen dem Institut für Philosophie der AdW der UdSSR und der Internationalen Hegel-Vereinigung ein gemeinsames Hegel-Symposium in Moskau statt.¹⁷ Im Gegenzug lud Dieter Henrich, damals Vorsitzender der Hegel-Vereinigung, Buhr und eine von diesem bestimmte Gruppe zu seinem Hegel-Kongreß nach Stuttgart im Juni 1981 ein. Auf diese Veranstaltung werde ich noch zurückkommen.

Bis zum Sommer 1978 funktionierten Rubens deutsch-deutsche Kontakte reibungslos, auch die Entwicklung innerhalb des Bereichs verlief erfolgreich. 1976 hatte ich (kommissarisch) dessen Leitung übernommen. Nach seiner Rückkehr aus Dänemark hatte mir Buhr Peter Ruben als stellvertretenden Bereichsleiter an die Seite gesetzt, und es wurden Wissen-

Studien nimmt Keiler eine längst fällige Korrektur der bisherigen marxistischen Wertung Feuerbachs vor, die sich unter Marxisten m. W. bisher jedoch viel zu wenig herumgesprochen hat. Bemerkenswert ist auch Keilers Studie über die Rolle Feuerbachs für die Entstehung der sowjetischen Psychologie, die mit der „antifeuerbachianischen Wende“ 1930 in der von Stalin geschürten Kampagne gegen Deborin 1930 eliminiert wurde, aber als marginalisiertes, verborgenes Rinnsal in der sowjetischen Psychologie weiterwirkte.

¹⁶ Das Thema des Kongresses lautete: Die Philosophie und die Weltauffassungen der „modernen Wissenschaften“. Vgl. die Berichte in DZfPh 1/79 (F. Rupprecht) und Einheit 11/78 (E. Hahn)

¹⁷ Zu dieser Veranstaltung hatte Buhr, obwohl in bezug auf Auslandsbeziehungen für uns sonst nichts mehr ging, Peter Ruben und mich mitgenommen, vermutlich in der Überzeugung, mit Rubens Vortrag als wissenschaftlich honorig dastehen zu können. Aber er konnte sich nicht enthalten, die Tendenz von Rubens Vortrag, Hegels Denken unter dem Aspekt der modernen Logik zu diskutieren, mit öffentlicher Schelte abzuwatschen; mit dem Resultat, daß ein westdeutscher Teilnehmer, nämlich Wilhelm K. Essler, durch seine Einführung in die Logik

schaftler für den Diamat-Bereich eingestellt, die Rubens philosophischen Ansatz als Studenten kennengelernt hatten. Zu ihnen zählte Ulrich Hedtke, der seine Dissertation zu Nikolaus von Kues geschrieben hatte und umgehend ins Systemprojekt einbezogen wurde.¹⁸ Am ZIPh, wenn auch nicht im Bereich Diamat, fand sich Bruno Hartmann ein, der von Rubens Überlegungen zum Verhältnis von formaler Logik und Dialektik zur Entwicklung einer Inhaltslogik animiert worden war¹⁹; und zu uns stieß schließlich der mit biologischer Evolutionstheorie befaßte Peter Beurton, der aus Hörz' Bereich zu uns überwechselte. Außerdem wurde der Personalbestand des Bereichs durch von der Humboldt-Universität kommende Nachwuchswissenschaftler ergänzt, die Rubens am Ley-Lehrstuhl erworbene pädagogische Ambitionen zu schätzen wußten und als Fortführung ihrer Ausbildung begrüßten. Ein Seminar zu Hegels *Enzyklopädie* schien uns geeignet, nicht nur dem Bildungsbedürfnis des Nachwuchses gerecht zu werden, sondern auch zu einem möglichst gemeinsamen und theoretisch niveaувollen Selbstverständnis der Bereichsmitarbeiter zu kommen, was materialistische Dialektik sei und leisten könne. Auch unser „Lenin-Kolloquium“ – als einmal jährlich stattfindende DDR-offene Veranstaltung, die in Kooperation mit Vertretern verschiedener Fachwissenschaften Aspekte und Probleme der Dialektik erörtern sollte, mit ideologisch angepaßtem Blick auf den 60. Jahrestag der russischen Oktoberrevolution konzipiert – verlief, 1977 erstmals durchgeführt, in zunächst ungetrübter Atmosphäre und schien ein DDR-weites Forum produktiver Dialektik-Diskussion werden zu können. Ein Jahr später hatte sich seine Teilnehmerzahl bereits verdoppelt. Ständige und produktive Kooperationspartner fanden wir bei diesem Unternehmen besonders in Renate Wahsner und Horst-Heino v. Borzeszkowski, die im Hinblick auf das Verhältnis von Philosophie und Fachwissenschaften, untersucht an der Physik, Rubens Konzept teilten und die, wie ich glaube, nur deshalb nicht mit uns auf die Anklagebank gerieten, weil sie in ihrem Chef, dem international renommierten Physiker Hans Jürgen Treder, einen mächtigen Schutzherrn hatten.

Schon in der DDR-Reformperiode der 1960er Jahre hatten zwischen Ruben und dem Ökonomen Hans Wagner wissenschaftliche Kontakte bestanden. Diese wurden nun zur offiziellen Kooperation des Diamat-Bereichs mit der interdisziplinären Forschungsgruppe *Philosophie und methodologische Probleme der Politischen Ökonomie* an der Humboldt-Universität

(Kröner 1966) und seine wissenschaftstheoretischen Arbeiten gut – wenn auch nicht Buhr – bekannt, seinen Vortrag zurückziehen wollte.

¹⁸ U. Hedtke wurde 1975 mit der Arbeit: Nikolaus von Kues – Philosophische und soziologische Probleme im dialektischen Denken des Renaissancephilosophen promoviert. Am Band: H. Bergmann, U. Hedtke, P. Ruben, C. Warnke: Dialektik und Systemdenken. Historische Aspekte, Berlin 1977, beteiligte er sich mit der Studie: Coincidentia oppositorum oder die verweltlichte Unendlichkeit. Dialektik und Systemdenken bei Nikolaus von Kues.

¹⁹ B. Hartmann: Logik und Arbeit. Sankt Augustin 1994

erweitert, die von Helmut Steininger und Hans Wagner geleitet wurde. Die Zusammenarbeit florierte unter großer Beteiligung auch der jungen Mitarbeiter des Bereichs bis 1980; bis Steininger, informiert über das wegen „Revisionismus“ gegen Ruben zu erwartende Verfahren, sich von ihm öffentlich und schriftlich distanzierte – unter Rücknahme seines bis dato positiven Urteils über Rubens Mitarbeit.²⁰ Steininger fürchtete um die Existenz der von ihm ins Leben gerufenen Forschungsgruppe. Zum Anlaß, Rubens Einfluß auf die Arbeit dieser Forschungsgruppe zu unterbinden, nahm die Institutsleitung einen Diskussionsbeitrag des Ökonomen Reinfried Musch. Dieser hatte auf einer Arbeitstagung (Juni 1979) gegen Rubens Vortrag *Dialektischer Widerspruch und Theorie der Wertform* eingewandt, daß in ihm die Reflexion der Eigentumsverhältnisse fehle. – Von Revisionismus war nicht die Rede. Dennoch mußte Musch nun als Kronzeuge für Rubens Revisionismus herhalten.²¹

Zwei differente Philosophie-Konzepte

Wenden wir uns den Gründen, resp. Vorwänden zu, die zu Rubens Ausschluß aus dem öffentlichen philosophischen Leben geführt haben.

Mit der Artikelserie in der SOPO und Sandkühlers Edition war sichtbar geworden, daß Ruben ein im Rahmen marxistischen Denkens eigenständiges philosophisches Konzept entwickelt hatte. Zwar galten seine Artikel unter Kennern der Szene schon lange als „Geheimtip“ für anspruchsvolles marxistisches Philosophieren, aber daß hier eine ausgereifte, in sich geschlossene Theorie der Dialektik vorlag, war bis dahin wohl keinem seiner Leser so recht bewußt geworden. Wie sollte es auch; denn Ruben hatte sie der Öffentlichkeit nie als ganze, sondern in ihre mannigfaltigen Aspekte zerlegt vorgestellt und in Artikeln in den unterschiedlichsten Publikationsorganen veröffentlicht. Das war gut so, denn auf diese Weise konnte er

²⁰ Die Einschätzung Steiningers, die als Bestandteil in die sog. „Grüne Mappe“ einging, ist publiziert bei Rauh, a. a. O.: Zur Mitarbeit von Genossen Dr. Peter Ruben in der interdisziplinären Forschungsgruppe „Philosophische Probleme der politischen Ökonomie“, S. 213-215. In einem persönlichen Gespräch, das ich mit Steininger am 4. 12. 1980 hatte, deutete mir dieser an, die Sache mit Ruben sei viel gravierender, als ich offenbar glaube. In der SED-ZK-Abteilung Wissenschaft sehe man die Dinge anders als ich. Ich solle meine Position überdenken, genau überlegen, ob es sich lohne, mit Bravour in den Kampf zu ziehen. Er wolle nicht, daß ich mir meine Karriere verbaue.

²¹ Von der Kooperation der Forschungsgruppe mit dem Bereich Dialektischer Materialismus gibt es zwei Tagungsprotokolle (im Manuskriptdruck) hrsg. von H. Steininger, H. Wagner, C. Warnke: 1. von der Tagung vom 27./28. 6. 1977 zum Thema: Objektive Gesetze in methodologischer Sicht; und 2. von der Tagung: Methodologische Probleme der theoretischen Widerspiegelung ökonomischer Gesetze vom 25./26. 6. 1979 (erschienen 1980). In diesem Protokoll sind Rubens oben genannter Vortrag und die Diskussionsbemerkung von Musch abgedruckt. Auf beiden Tagungen ging es Ruben um die Analyse der Wertform. Aus dieser Forschungsgruppe sind dann – nebenbei bemerkt – ab Mitte der 1980er Jahre reformsozialistische Ideen und Projekte hervorgegangen.

über Jahre relativ unbehelligt von ideologischen Sanktionen an seiner Theorie arbeiten, ohne mit dem Mainstream des offiziellen Marxismus-Leninismus in Konflikt zu geraten.

Damit war es nun vorbei. Mit dem Echo westlicher Marxisten und Sympathisanten auf Rubens Publikationen war eine neue Situation entstanden. „Es gibt in der DDR-Philosophie doch nicht nur Ruben, wir sind schließlich auch noch da“, lautete der von Ulrich Röseberg nach seiner Rückkehr vom Düsseldorfer Philosophiekongreß Ruben persönlich präsentierte Kommentar. Die Befürchtung, künftig vielleicht am Rubenschen Marxismus-Konzept gemessen zu werden, aktivierte die möglichen und wirklichen Konkurrenten, nach passenden Abwehrstrategien gegen diese Gefahr zu suchen. Die wirklichen Konkurrenten saßen im eigenen Haus. Zwischen dem von Herbert Hörz geleiteten Bereich *Philosophische Probleme der Wissenschaftsentwicklung* bestanden mit den Arbeiten Rubens zur materialistischen Dialektik naturgemäß zahlreiche Überschneidungen, so allein schon mit Bezug auf die Frage, wie das Verhältnis von Philosophie und Fachwissenschaften zu bestimmen sei. In der Antwort hierauf waren die Positionen der Kontrahenten – wie noch gezeigt wird – unvereinbar. Aus dieser Situation ist zu erklären, daß Hörz mit seinem Mannen die Schlüsselstellung in der Liquidation der Rubenschen Konzeption innehatte.

Bezeichnend für die Denkweise des Hörzschen Hauses, wurde Ruben allein schon die „Geschlossenheit“ seiner Theorie als verwerflich angekreidet, sein Bemühen um ihre innere logische Konsistenz als „unpraktikabler Dogmatismus“²² denunziert und unter dem unsinnigen Titel, er betreibe eine „Selbstimmunisierungs-Strategie“ (John Erpenbeck), zum Vorwurf gemacht. Geschlossenheit der Theorie sollte doch wohl jeder Philosoph, der auf sich hält, anstreben. Als anstößig kann dieses Bemühen nur im Milieu einer auf Eklektizismus und Patchwork ausgerichteten Weltanschauung gelten.

Aus Rubens philosophischem Konzept werde ich in diesem Aufsatz nur jene Aspekte herausgreifen, die zum Zeugnis für das Abweichen vom Marxismus-Leninismus herhalten mußten. Ich mache jedoch darauf aufmerksam, daß sie allesamt letztlich nur Aspekte von Rubens Theorie des dialektischen Widerspruchs, bzw. sich aus seinem Widerspruchstheorie ergebende Folgerungen sind. Von Anfang an war ihre Konstitution das thematische Zentrum von Rubens Philosophieren, dennoch war sie damals und ist bis heute weitestgehend unbekannt, was wohl v. a. darin begründet ist, daß die in bezug auf sie wesentlichen Texte unge-

²² So J. Erpenbeck in seinem Beitrag zur „Grünen Mappe“: Rauh, a. a. O., S. 194; hier ist auch von Rubens „Verabsolutierung des eigenen Standpunkts“ die Rede (ebd., S. 191). Mit dem Vorwurf der „Selbstimmunisierung“ seiner Theorie hat Erpenbeck auf dem Lenin-Kolloquium des Bereichs Diamat am 16. 11. 1978 auf seine Weise die Fehde gegen Ruben eröffnet.

druckt geblieben waren. Deshalb war Rubens Widerspruchsauffassung auch nicht zum Gegenstand der Attacke geworden. Jetzt liegen diese Texte in der Ruben-Edition (www.peter-ruben.de) vor.²³

I.

In der Tradition der klassischen deutschen Philosophie stehend und jener Richtung der marxistischen Philosophie zugehörig, die der *Deutschen Ideologie* (und anderen Marxschen Frühschriften) ihren anthropologischen Ausgangspunkt verdankt, schrieb Peter Ruben 1969: „Die Arbeit ist ... die Zentralkategorie der marxistisch-leninistischen Philosophie.“²⁴ Mit dieser Aussage hatte er die Entscheidung getroffen, Arbeit als axiomatischen Ausgangspunkt der philosophischen Theorie vorauszusetzen. Diese Entscheidung hat Ruben in der Sache nie zurückgenommen, auch wenn er angesichts des umgehend einsetzenden Protestes bereit war, auf das Wort „Zentralkategorie“ zu verzichten. Er wählte diesen Ausgangspunkt, weil er in der Arbeit die konkret-allgemeine Bestimmung der menschlichen Gattungsexistenz erblickt. Es ist die Arbeit, durch die sich die Menschheit selbst schafft, reproduziert und entwickelt, sich eine Geschichte gibt, eine Geschichte der Erzeugung ihrer materiellen, kulturellen und ihrer geistigen Produkte, der Entwicklung sowohl ihrer produktiven als auch ihrer destruktiven Kräfte. In dieser Voraussetzung wurzelt Rubens philosophischer Materialismus und Atheismus. In den 1970er Jahren war er dann damit beschäftigt, das philosophische Arbeitskonzept zu explizieren. So geschehen im viel beachteten Aufsatz *Wissenschaft als allgemeine Arbeit*. Auch die Wissenschaft ist, wie die Arbeit in der materiellen Produktion, eine Arbeitsart von dreigliedriger Struktur und nicht zu realisieren, wenn nicht zu Subjekt und Objekt der Tätigkeit als drittes Glied die selbst produzierten Mittel (materielle und ideelle Erkenntnismittel) treten. Gegenstand philosophischer Reflexion der Wissenschaft hat also die Arbeit des Wissenschaftlers zu sein, die Frage, durch welches Tun und mit welchen Mitteln er zu seinen Produkten gelangt. In diesem Tun sind – so Ruben – Zählen und Messen (durch Helmholtz 1887 längst thematisiert) von hervorragender Bedeutung; und unter den zu Erkenntniszwe-

²³ P. Ruben: Der dialektische Widerspruch (1966) P. Ruben: Widerspruch und Naturdialektik (1976). Vgl. FN 4; beide Arbeiten nunmehr in: www.peter-ruben.de

Im Planzeitraum 1981-85 sollte Ruben mit einer Arbeitsgruppe des Bereichs das Z-Plan-Projekt: „Der dialektische Widerspruch“ realisieren. Mit der gegen ihn eröffneten ideologischen Kampagne und seiner Versetzung in den Bereich Historischer Materialismus war diese Planung natürlich passé, ohne daß es eine Debatte über Rubens vorliegende Gliederung zu diesem Projekt gegeben hätte. Man hatte nur zu sagen, daß er den beliebten Satz vom Widerspruch als „Quelle und Triebkraft“ der Entwicklung nicht gebührend zu würdigen wußte (Horstmann), und im Kontext mit dem Parteiausschluß wurde später ohne jede sachliche Begründung behauptet, daß Ruben mit der Widerspruchsprjekt „ein Projekt gegen den III. Zentralen Forschungsplan lancieren wollte“.

²⁴ P. Ruben: Problem und Begriff der Naturdialektik. In: Weltanschauung und Methode. Hrsg. von A. Griese u. H. Laitko, Berlin 1969, S. 59.

cken produzierten, an Theorien gebundenen Modellen und Etalons haben wir die gegenständlichen Erkenntnismittel, wie Arbeiter ihre dinglichen Werkzeuge. Mit dem „Urmeter von Paris“, an dem Ruben am Exempel die Konstruktion eines materiellen Meßmittels (Etalons) zu veranschaulichen pflegte, konnte die Mehrheit der am ZIPh tätigen Kollegen rein gar nichts anfangen. Man buchte das aufs Konto einer gewissen Schrulligkeit des Autors oder argwöhnte, als nach Rubens Abweichungen vom Marxismus-Leninismus gefahndet wurde, daß er vulgärmaterialistisch die Bedeutung von Begriffen und Theorien für die Wissenschaft negiere.

Auch die Ökonomie thematisierte Ruben unter dem Blickwinkel des Arbeitskonzepts. Ihn beschäftigte die Frage, ob mittels ihres kategorialen Vergleichs mit der Physik – beide als messende Wissenschaften unterstellt – der Ökonomie eigentümliche Grundgrößenarten und deren Verhältnis zueinander bestimmt werden könnten, das heißt, er überlegte, wie die Ökonomie auf ihrer *eigenen* Grundlage als *messende Wissenschaft* konstituiert werden könnte (die Frage nach den ökonomischen Dimensionen hatte András Bródy 1970 längst gestellt²⁵). Dies geschah ernsthaft zwar erst im inneren Exil nach 1981, aber mit den methodologischen Aspekten der Ökonomie hatte er sich bereits vorher befaßt. Aus Debatten mit dem Ökonomen Hans Wagner ging der gemeinsame Artikel *Sozialistische Wertform und dialektischer Widerspruch*²⁶ – publiziert in Heft 10/1980 der DZfPh – hervor, an dem der Revisionismusvorwurf dann festgemacht wurde.²⁷

Diese sich auf viele Wissenschaften erstreckenden Untersuchungen Rubens (zu nennen wären Logik, Mathematik, Physik, Sprachwissenschaften, Wissenschaftstheorie), die im Sinne seines Arbeitskonzepts auf die Analyse der jeweiligen Arbeitsart zielten, wurden innerhalb der Zunft mißverstanden und als lästige Störung empfunden.²⁸ Sie paßten so recht in keine Schublade der marxistisch-leninistischen DDR-Philosophie. Im Verlaufe ihrer Entwicklung waren die Reviere aufgeteilt worden. Der Mitarbeiter des Diamat-Bereichs hatte sich um die sog. Grundgesetze und Kategorien des dialektischen Materialismus zu kümmern, um sonst nichts. Die Thematisierung fachwissenschaftlicher Probleme stand ihm nicht zu. Dafür gab es arbeitsteilig einen eigenen Bereich – am ZIPh den Bereich *Philosophische Probleme der Wissenschaftsentwicklung* mit einer hausgemachten Konzeption. Wollte man Probleme bereichs-

²⁵ Vgl. A. Bródy: Proportions, Prices and Planning, Budapest 1970

²⁶ P. Ruben/Hans Wagner: Sozialistische Wertform und dialektischer Widerspruch. In: DZfPh . H.10, 1980. Die Lösung dieser selbstgestellten Aufgabe ist zu finden: in P. Ruben: Was bleibt von Marx' ökonomischer Theorie? In: Die ökonomische Theorie von Marx – was bleibt? Hrsg. v. C. Warnke u. G. Huber, Marburg 1998, S. 13-66. Ebenfalls in www.peter-ruben.de

²⁷ Kurioserweise mit Blick auf Rubens Rezeption von Piero Sraffas „Warenproduktion mittels Waren“, in deutscher Übersetzung zuerst in der DDR 1968 von J. Behr und G. Kohlmeier herausgegeben, um 1976 in Westdeutschland von B. Schefold bei Suhrkamp übernommen zu werden.

²⁸ Nicht von den Fachwissenschaftlern, von denen in der Regel die Initiative zur Debatte mit Ruben ausging.

übergreifend behandeln, so hatte man sich gefälligst mit den „ausgewiesenen“ Spezialisten und deren Meinungen zu arrangieren. Mißachtung dieser Struktur und Grenzüberschreitungen wurden als Wildern in fremden Revieren verstanden. Das Positive dieser Absteckung philosophischer Claims war soziologisch eine Absenkung des Reibungs- und Konfliktpotentials und die Möglichkeit, innerhalb der marxistisch-leninistischen Weltanschauung unterschiedliche Traditionslinien nebeneinander bestehen zu lassen. Es war beispielsweise möglich, daß sich am ZIPh im Bereich Geschichte der Philosophie auf Hegel und die klassische deutsche Philosophie eingeschworene Mitarbeiter zu behaupten vermochten und friedlich, jedoch auch kontakt- und sprachlos, neben im Bereich Wissenschaftsentwicklung versammelten Feinden und Verächtern der Hegelschen Philosophie wirkten.

Rubens philosophischer Ansatz war mit diesen Strukturen nicht vereinbar. Er brachte sie durcheinander und die „Spezialisten“ gegen sich auf. Er wilderte aus der Sicht vor allem des Hörz-Bereichs ständig in fremden Revieren. Was hatte er am Institut für Wissenschaftstheorie und -organisation (ITW) zu suchen, was mit den Sprachwissenschaftlern zu debattieren?²⁹ Was hatten Untersuchungen zur Ökonomie im Bereich Diamat verloren? Wollte Ruben jetzt die Naturdialektik fallenlassen und die materialistische Dialektik aus der Ökonomie ableiten, was noch immer zum Revisionismus geführt hätte? So z. B. Buhrs Stellvertreter Rolf Kirchhoff. Hörz wiederum deutete Rubens universalistisches Philosophiekonzept als „dogmatische ... Angriffe ... gegen uns als Positivisten“, und nach dem Muster eigener Motivation als „Machtbesessenheit“, die Ruben, so er die Möglichkeit hätte, „ohne Gnade ausnutzen würde, um andere zu verdrängen“.³⁰ Kaum einer verstand das Motiv dieser permanenten Grenzüberschreitungen. Sie waren die notwendige Folge einer philosophischen Theorie, die das konkrete Ganze der menschlichen Gattungstätigkeit zu thematisieren unternahm, welche die von Marx in den Frühschriften gesetzte, aber nicht ausgearbeitete materialistische Rekonstruktion der Hegelschen Dialektik zum Arbeitsgegenstand gewählt hatte.

In der mehrjährigen „Ruben-Diskussion“ wurde das Verhalten von Ruben, die innerhalb der Zunft etablierten Grenzen zu ignorieren, vom leitenden Personal als „Größenwahn“ („muß sich denn der Ruben in alles einmischen?“) denunziert, Äußerungen, die nicht ins Raster der ideologischen Gewißheiten der marxistisch-leninistischen Philosophie paßten, als „Originalitätssucht“ diffamiert, der jeweils die Forderung auf dem Fuße folgte, sich endlich in die „gewachsenen Konzeptionen“ des Instituts bzw. des Bereichs „einzuordnen“. Solche ei-

²⁹ P. Ruben: Prädikationstheorie und Widerspruchsproblem. In: Wiss. Z. d. HUB, Ges.-Sprachw. R. XX(1976)1, S. 53-63

³⁰ H. Hörz: Lebenswenden. Vom Werden und Wirken eines Philosophen vor, in und nach der DDR. Berlin 2005, S. 350

genen Konzeptionen haben indes gar nicht existiert; damit war nur gemeint, Ruben möge jene Vorstellungen akzeptieren, die durch den Lehrbuch-Marxismus vorgegeben waren. Mit diesen lag er ja gerade über Kreuz. Wie sollte er sich da „einordnen“ können? Typisch für dieses permanente Ansinnen, mit dem Strom zu schwimmen, war eine Rede Manfred Buhrs (anlässlich einer Auszeichnung des Instituts) in der Öffentlichkeit der AdW. Hier orakelte Buhr, daß schon Aristoteles gewußt habe, daß es immer „Störgrößen“ gebe, daß „selbst Peter Paul Rubens seine Bilder in Gemeinschaft anderer gemalt“ habe, daß „eingebildete Genies von wirklichen zu unterscheiden sind“, und daß „schon Hegel wußte, daß das Individuum nie über die Substanz seiner Zeit hinaus gelangen könne“.³¹

Mit dem Hegel-Zitat gibt Buhr zu wissen, daß man sich mit der Situation der DDR-Philosophie in ihrer gegebenen, dogmatisch erstarrten Gestalt abzufinden habe. Wollte man mit Hegel weiter folgern, so müßte man sagen: Die Substanz widersteht darum so hartnäckig den verändernden Versuchen von Individuen, weil sie von den tätigen Individuen ja geschaffen wurde und somit ihre *eigene* Substanz ist. Gleichgültig aber, ob Buhr dies mitgedacht hat, sein praktisches Verhalten und das seiner Leitungsorgane war ganz auf diese Folgerung eingestellt. In der philosophischen Forschung soll nichts herauskommen, was auch nur den Anschein erwecken könnte, über das herrschende Gemeinverständnis der marxistisch-leninistischen Philosophie hinauszugehen oder von ihm abzuweichen. Im dialektischen Materialismus seien daher „alle (bisherigen) Formulierungen aufrecht zu erhalten“, forderte Buhr zum Auftakt der Profilierungsdebatte am 4. 7. 1978. „Genosse Hörnig [Leiter der Abteilung Wissenschaft beim SED-ZK, C. W.] soll nicht fragen müssen: Was meinst Du eigentlich?“³² Das aber war angesichts der in Parteischulen und -lehrjahren flächendeckend betriebenen Schulungen in marxistisch-leninistischer Philosophie, die alle Partei- und Staatsfunktionäre durchlaufen haben, in der Tat ein nicht zu ignorierendes Problem. Kraft seines Amtes war der Funktionär dazu ermächtigt, ja im Falle von Hörnig dazu verpflichtet, über philosophische Texte zu urteilen. Er glaubte sich dazu befähigt, weil er mit dem entsprechenden Lehrbuchwissen ausgestattet worden war. Buhr und sein Vize wußten sehr genau: Einem solchen Menschen darf man nichts zumuten, was über seinen Horizont hinausgeht. Die Sorge, das Institut der Kritik durch übergeordnete Leitungen auszusetzen, wegen mangelnder ideologischer Wachsamkeit zur Rechenschaft gezogen zu werden, ja vielleicht sogar die eigene Leitungsfunktion zu verlieren, wenn man Ruben gewähren lasse, artikulierte wiederholt vor allem

³¹ Rede M. Buhrs auf der Veranstaltung zu Verleihung der Wanderfahne des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes als bestes Institut des gesellschaftswissenschaftlichen Bereichs am 3. 3. 1980. In: Privatarhiv Ruben/Warnke

³² Klausurtagung zur Profilierung am 4. 7. 1979 am ZIPh . In: Privatarhiv Ruben/Warnke

Buhrs Stellvertreter Rolf Kirchhoff: „Wir lassen unser Institut nicht reinreiten“; wir lassen uns durch Rubens „Arroganz gegen Seiendes“, sein Abweichen von „gesicherten Erkenntnissen“, vom „Bewährten“ das Institut „nicht kaputtmachen.“. Damit war die damalige Situation der marxistisch-leninistischen Philosophie (über das Institut hinaus) klar benannt: Es ging in ihr nur um die Erhaltung der gegebenen Substanz, um die Reproduktion des Bestehenden. Innovationen oder gar Alternativen zu parteiamtlich anerkannten Konzeptionen sind auszuschließen.

Kehren wir zu Rubens Konzeption zurück. Mit dem Entschluß, die Arbeit als philosophischen Ausgangspunkt zu wählen, stand Ruben in der DDR-Philosophie nie allein. Sein Lehrer, Klaus Zweiling, hatte 1955 auf ganz selbstverständliche Weise seine Vorlesung zum dialektischen Materialismus mit dessen Begründung aus der Arbeit begonnen. Doch seit A. A. Shdanow klargestellt hatte, wie Parteilichkeit in der Philosophie auszusehen habe, wendete sich das Blatt. Mit Shdanow wurde die folgende *exklusive* (ausschließende) Alternative der Philosophie axiomatisch zugrunde gelegt: *Entweder* ist die Materie *oder* das Bewußtsein primär. Und die Grundfrage besteht darin, zu fragen, welcher Seite das Primat zukommt. Darauf hatte der Marxist-Leninist parteilich zu antworten: „der Materie“.³³ Ein so bestimmter Materialismus aber hat m. E. in der Philosophie nichts zu suchen. Denn er dekretiert ihn nur, aber begründet ihn nicht, da er das wirkliche Dasein der Menschen, ihre tätige Natur-Aneignung ausblendet, die nur als *inklusive* Alternative, als Prozeß *sowohl* materieller *als auch* ideeller Momente wirklich ist. Und nur durch dieses Tun vermag der Mensch die Materialität der Welt zu erfahren und zu reflektieren. Der Grundfragen-Materialismus aber fungiert lediglich als Signum des Bekenntnisses, zur Gemeinschaft der Marxisten-Leninisten zu gehören. Im Zusammenhang mit ihm war daher stets von seiner „Anerkennung“, nie von einer Erkenntnis die Rede. So war er zum Lackmuspapier avanciert, Rechtgläubige zu identifizieren und Ungläubige auszusondern.

Meldeten sich die Protagonisten des Arbeitskonzepts oder der Praxisphilosophie zu Wort, errichteten die Grundfragen-Materialisten ihre Warnschilder vor dem Idealismus und witterten revisionistischen Unrat. So in den 1960er Jahren im Falle Helmut Seidels geschehen, dem der ideologisch immer wachsame Rugard Otto Gropp entgegenhielt: „... den Inhalt der marxistischen Philosophie aus dem Begriff ... der Arbeit... abzuleiten ... führt auf Irrwe-

³³ A. A. Shdanow: Kritische Bemerkungen zu dem Buch G. F. Alexandrows: Geschichte der westeuropäischen Philosophie, Berlin 1950. Die Intention der hier abgedruckten Rede Shdanows auf der Philosophentagung in Moskau 1947 war die, gegen die auch nach der Verurteilung Deborins und seines Kreises nach wie vor verbreitete Wertschätzung der klassischen deutschen Philosophie innerhalb der sowjetischen Philosophenzunft mit dem Verdikt idealistisch, also reaktionär, eine Drohkulisse aufzurichten. Jeder, der wußte, wer Shdanow war, wußte, daß er in Stalins Namen sprach.

ge ... Von der menschlichen Arbeit ausgehen heißt, vom Menschen, vom Subjekt ausgehen“³⁴ – was heißen sollte: vom Idealismus. Dagegen wandte sich damals Ruben, indem er erklärte: „In dieser Interpretation wird nicht von der *realen* Arbeit ausgegangen, sondern vielmehr von ihrer subjektiven Bedingung, die tatsächlich die *Arbeitskraft* ist. Gropp unterliegt ... der Illusion, daß die Arbeit etwas *nur* Subjektives sei“. Die Arbeit ist aber „nur wirkliche Arbeit als dialektische Identität ihrer subjektiven und objektiven Bedingungen, als *Einheit von Mensch und Natur*“.³⁵

Der Vorwurf, die „Grundfrage“ zu vernachlässigen, wurde auch Alfred Kosing im Hinblick auf das von ihm herausgegebene Lehrbuch *Marxistische Philosophie* gemacht, weil er die Arbeit und die Praxis und nicht die Grundfrage der Philosophie zum Ausgangspunkt seiner Darstellung gewählt hatte. Auch diese „Abweichung“ rief die Gralswächter (übrigens auch aus Moskau) auf den Plan, so daß dieses Lehrbuch, kaum daß es 1967 erschienen war, aus dem Verkehr gezogen wurde.³⁶

Rubens Arbeitskonzept unterscheidet sich von diesen schon im Keime erstickten Versuchen v. a. darin, daß er unbeirrt an ihm festhielt und es weitestgehend ausgearbeitet hatte, als ihn 1981 der Bannstrahl traf. Es war bereits – wie oben angedeutet – in vielfältigen Facetten verfügbar und vermochte daher in der marxistischen Debatte über die DDR-Grenzen hinaus überzeugend zu wirken. Im eigenen Lande aber war das Arbeitskonzept nach wie vor mit dem Revisionismusverdacht oder zumindest dem Vorwurf der Abweichung belegt, und letzteres war ja – angesichts der hiezulande in den Lehrbüchern des Marxismus-Leninismus als heilige Kuh behandelten „Grundfrage“ – so abwegig nicht.

Gegen Rubens „Zentralkategorie“ und überhaupt die Begründung des Materialismus aus der Arbeit meldete sich Herbert Hörz 1974 zu Wort, der heftig darauf bestand, den Materialismus aus der „Grundfrage“ abzuleiten: „... die Anerkennung der Arbeit scheidet Materialismus und Idealismus nicht“, so Hörz, „weil in ihr die Einheit von subjektiven und objektiven Komponenten existiert. Erst die Anerkennung des Primats der Materie gegenüber dem Bewußtsein ... ist Materialismus.“³⁷ Daß Ruben trotz wiederholter Kritik nach wie vor die

³⁴ R. O. Gropp: Über eine unhaltbare Konzeption. In: DZfPh 15(1967)9, S. 1097.

³⁵ P. Ruben: Problem und Begriff der Naturdialektik, a. a. O., S. 59, Anm. 20

³⁶ Vgl. A. Kosing: Habent sua fata libelli. Über das merkwürdige Schicksal des Buches *Marxistische Philosophie*. In: H.-C. Rauh/P. Ruben (Hrsg.): Denkversuche. DDR-Philosophie in den 60er Jahren. Berlin, 2005, S. 105. Dem inkriminierten Lehrbuch, das 1967 erschienen war, hatte Kosing den Titel „Marxistische Philosophie“ gegeben. Schon dieser Titel, in dem das „-leninistisch“ fehlte, zeigte an, daß das aus der klassischen deutschen Philosophie stammende Erbe des Marxismus die Grundlage der Darstellung bilden sollte. Das ist in der Einleitung auch unmißverständlich gesagt.

³⁷ H. Hörz: Marxistische Philosophie und Naturwissenschaft. Berlin 1974, S. 43. Die neueste Auseinandersetzung Rubens mit diesem Grundfrage-Materialismus Hörzscher Lesart findet man in: P. Ruben: Neues von der philosophischen Front. In: Berliner Debatte Initial 17(2006)1/2, S. 211 ff.

„Grundfrage der Philosophie“ ignoriere oder „unterlaufe“, ist eines der ideologischen Vergehen, dessen er 1981 nicht zuletzt von Hörz und seinen Mannen unverdrossen beschuldigt wurde. Um „*Anerkennung der Arbeit*“ und des Materialismus ist es Ruben, nebenbei bemerkt, nie gegangen, sondern um die *Erkenntnis* ihres Wesens.

II.

Rubens Arbeitsbegriff verbürgt mit dem Materialismus zugleich die Dialektik. Man bestimmt den Arbeitsbegriff nicht nur materialistisch, sondern auch *dialektisch*, wenn man ihn *konkret* bestimmt, das heißt, wenn man seine kategorialen Bestandteile – Arbeiter (Subjekt), Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand (Objekt) – als zwar unterscheidbare, aber untrennbare Glieder eines sich in der Wechselwirkung dieser Glieder selbst bestimmenden Prozesses begreift. Nur in dieser Konstellation geht die Arbeit vonstatten, ist sie *wirklich* (so ist sie nicht der vielfach imaginierte Stoffwechselprozeß zwischen Menschen und Natur, sondern die Gestaltung eben dieses Prozesses durch die Menschen – mit Gebrauch erfundener Arbeitsmittel).

Rubens Verständnis der Dialektik ist vielfältig in der klassischen deutschen Philosophie von Kant bis Feuerbach verwurzelt. Er hat sich diesen Fundus erschlossen und dabei ungehobene intellektuelle Schätze entdeckt, die im landläufigen (parteiamtlichen) Marxismus nicht „aufgehoben und aufbewahrt“ worden waren. So hat er im Hinblick auf die Unterscheidung von dialektischem und einzelwissenschaftlichem Denken Kants Unterscheidung von Analytik und Dialektik wieder aufgegriffen, Fichtes Bestimmung ihres Verhältnisses diskutiert und sich mit Schellings kategorialer Umkehrung von Ding und Verhalten auseinandergesetzt, die unabdingbar der Konstitution der Dialektik vorausgesetzt werden muß und Hegels Philosophie zugrunde liegt. Sie hatte darin bestanden, die (Natur-)*dinge* als *Produkte* der (Natur-)*produktivität* zu verstehen.³⁸ Das Verhältnis von Produktivität und Produkt aber war bei Schelling mit der Bestimmung verbunden, daß Philosophie die Produktion (der Natur), Mathematik und einzelwissenschaftliches empirisches Erkennen ihre Produkte zur Gegenstand hat. Wenn wir bei Ruben eingangs seiner Dissertation (B) *Widerspruch und Naturdialektik* lesen, daß „die Dialektik der Grund der Logik ist und niemals die Logik der Grund der Dia-

³⁸ D. h., es handelt sich hier darum, „daß nun nicht mehr Dinge, sondern Aktionen als Grundobjekte der Erkenntnis behandelt“ werden, so Ruben. Während für die „Metaphysik und die Aufklärung die Aktionen als Äußerungen der Dinge gelten, so behandelt der Dynamismus Schellings umgekehrt die Dinge als Äußerungen der Aktionen! Dies entspricht methodologisch einer vollständigen Umkehrung der gewöhnlichen Auffassung des Zusammenhangs von Subjekt und Prädikat: Nicht die Prädikate kommen den Subjekten zu, sondern die von den Subjekten bezeichneten Gegenstände sind als Produkte, Vergegenständlichungen, Verendlichungen der in den Prädikaten zum Ausdruck gebrachten Verhaltensarten zu verstehen.“ P. Ruben: Schelling und die romantische deutsche Naturphilosophie. In: Natur – Kunst – Mythos, Beiträge zur Philosophie F. W. J. Schellings, hrsg. v. S. Dietzsch, Berlin 1978, S. 47 f.

lektik³⁹, so ist darin unverkennbar Schelling parat. Aber wir erfahren andererseits, daß wir mit Schellings kategorialer Verkehrung, die impliziert, die Dinge lediglich unter dem Aspekt der *Verdinglichung* zu denken, die Dialektik idealistisch verfehlen, was eine ihrer bis heute weit verbreiteten Fehlkonstruktionen ist. Dialektik materialistisch gefaßt, setzt den *konkreten* Begriff des Gegenstands, das ist den *sich verhaltenden* Gegenstand, und den *konkreten* Begriff des Verhaltens, das ist das *gegenständliche* Verhalten voraus, also die Einheit der Gegenstände mit ihrem Verhalten.

Diese Beschaffenheit des Konkretums impliziert, daß das Ganze dialektisch bestimmtes Ganzes ist, wenn es als *sich bewegendes* vorausgesetzt wird. „Mit der Analytik setzen wir ... die Objekte der Erkenntnis als eindeutig eigenschaftsbestimmte Gegenstände voraus, die wir entweder zerlegen (analysieren) bzw. teilen oder vereinen (synthetisieren) bzw. verknüpfen können. In diesem Verfahren ist die Kategorie der abstrakten Gleichheit (Äquivalenz) und damit die Abstraktion als Übergang von der abstrakten Gleichheit zur abstrakten Identität Charakteristikum des verständigen Vorgehens. Die Analytik, selbst Einheit von Analyse und Synthese, ist das Verfahren des Verstands⁴⁰, die Dialektik das der Vernunft. Während die Analytik die unverzichtbare Methode der Einzelwissenschaften aller Couleur, aber auch der Mathematik und Logik ist (die natürlich keine *Einzelwissenschaften* sind), ist die Dialektik, realisiert in Geschichte, die Domäne der Philosophie, die daher auch ihre eigene Geschichte als unabdingbaren Teil hat. – Soweit Rubens Position zum Verhältnis von Dialektik und Analytik, auf ihren simpelsten Nenner gebracht.

Rubens Aneignung des für die Konstitution seines Dialektik-Konzepts relevanten philosophiegeschichtlichen Erbes erfolgte jedoch nicht ohne dessen Kritik aus der Sicht der modernen Logik und Mathematik und der Kenntnis der Methoden der zeitgenössischen Einzelwissenschaften. Wenn ein Vergleich gestattet ist, würde ich sagen: Wie vor ihm Husserl, hat Ruben – freilich unter anderen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen – den Versuch unternommen, „Philosophie als strenge Wissenschaft“ zu konstituieren, d. h. das Kantsche Programm der Vernunftkritik unter veränderten wissenschaftshistorischen Bedingungen wieder aufzunehmen. Buhr hatte diese Intention von Rubens Tun sehr wohl erfaßt, wenn er gelegentlich meinte, es laufe wohl darauf hinaus, Hegel mit Frege zusammenbringen zu wollen. Das freilich erregte sein Mißfallen.

In der DDR-Philosophie hatte sich, wie in ihrem westlichen Pendant, im Laufe der Entwicklung eine von der analytischen Philosophie und positivistischem Gedankengut beeinflusste

³⁹ P. Ruben: Widerspruch und Naturdialektik, a. a. O., S. 2 .

Linie herausgebildet, die die Naturwissenschaften weltanschaulich mit der Intention begleitete, ihre Ergebnisse philosophisch zu „verallgemeinern“, wie die gängige Formel hieß. Sie war gegen die dogmatische Tendenz durchgesetzt worden, Philosophie und Fachwissenschaften als ein hierarchisches Verhältnis aufzufassen, in dem die Philosophie – und damit die Dialektik – die „höchste“ Erkenntnis, die „Königin der Wissenschaften“ sei, die über die Wahrheit oder Unwahrheit naturwissenschaftlicher Ergebnisse zu urteilen hätte. Man erinnere sich an solche Blüten dieser Sichtweise in den 1950er Jahren, wie der, daß die Dialektik die formale Logik außer Kraft setze (Ernst Hoffmann), oder das im Namen des dialektischen Materialismus ausgesprochene Verdikt gegen die Relativitätstheorie (Viktor Stern). Mit der berechtigten Negation der Vormundschaft der Philosophie über die Fachwissenschaften, deren wissenschaftliche Autonomie man nunmehr respektierte, wurde die Auffassung dominant, daß sich die Philosophie auf – „Verallgemeinerung“ genannte – kommentierende Bestätigung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse zu beschränken habe, Dialektik in diesen unmittelbar enthalten und aufzufinden sei – womit, zu Ende gedacht, die Philosophie aufhört, als eigenständige Wissenschaft zu existieren.

Spätestens seit dem V. SED-Parteitag 1958 war die Formel, daß die Tätigkeit der marxistisch-leninistischen Philosophie „Verallgemeinerung“ zu sein habe, omnipräsent. Ulbricht hatte sie als Fazit seiner Liquidation des Strebens nach wissenschaftlicher Autonomie seitens der Ökonomen, der Rechtswissenschaftler usw. – und in Gestalt von Ernst Bloch auch der Philosophen – verkündet. Um dem Spuk von der Parteiführung nicht genehmigter Eigenständigkeit ein für allemal ein Ende zu bereiten, dekretierte er, die Theorie des dialektischen Materialismus habe die Theorie für das „richtige“ politische „Verhalten“ zu sein. Und diese sei „nichts anderes als die Verallgemeinerung der praktischen Erfahrungen“. Dadurch aber könne „die Theorie andererseits zum Leitfaden für die praktische Politik werden“.⁴¹ Angesichts dieser Implikation von „Verallgemeinerung“, mit der Politik und Philosophie kurzgeschlossen wurden, wären methodische Bedenken am Platze gewesen. Denn mittels Verallgemeinerung wird hier die Philosophie als fremdbestimmte „Magd der Parteipolitik“ konstituiert, wiewohl dieser Zusammenhang den wenigsten Verfechtern dieser Vorstellung bewußt geworden sein dürfte. Und natürlich folgt aus der „Verallgemeinerung“ naturwissenschaftli-

⁴⁰ Aus: P. Ruben u. C. Warnke: Denkweise und Gesetze der materialistischen Dialektik als Gegenstand weiterer philosophischer Forschung. Unveröffentl. Manuskript aus dem Jahre 1978. In: P. Ruben/C. Warnke: Privatarchiv

⁴¹ Vgl. W. Ulbricht: Brief „Über das Studium des dialektischen Materialismus in den Grundorganisationen“. In: Dokumente der Sozialistischen Einheitspartei, hrsg. vom ZK der SED, Bd. VII, Berlin 1961, S. 140

cher Erkenntnisse nicht ihre Subordination unter die Parteipolitik, wohl aber ihre fremdbestimmte Determination seitens der fachwissenschaftlichen analytischen Denkweise.⁴²

Dazu im Gegensatz steht Rubens Programm, Philosophie unter den Bedingungen der heutigen modernen Wissenschaftsentwicklung als autonome Wissenschaft zu verteidigen, wobei „autonom“ bedeutet, selbständig sowohl gegenüber der Parteiideologie und -politik als auch den Einzelwissenschaften gegenüber zu sein. Dialektik und Analytik verhalten sich nach Ruben als polare Gegensätze im Hinblick auf das Ganze der Wissenschaften, insofern erstere Konkrete, letztere Abstrakta zum Gegenstand hat. Das Wirkliche aber ist das Konkrete, somit die Voraussetzung des Abstrakten, die Dialektik also der Grund der Logik, und niemals die Logik der Grund der Dialektik. Das bedeutet, die philosophische Lösung des Widerspruchsproblems müsse darauf gerichtet sein, so Ruben, „die logische Proklamation der Widerspruchsfreiheit für Theorien als genetische Konsequenz der wissenschaftlichen Arbeit aus der Voraussetzung der Widersprüchlichkeit der Wirklichkeit selbst zu gewinnen“.⁴³ In diesem Sinne ist die Philosophie ebenso Voraussetzung der Fachwissenschaften, liegt ihnen a priori zugrunde, wie umgekehrt ohne Fachwissenschaften Philosophie gar nicht bestehen kann. Gegen die Einzelwissenschaften sind Philosophie und Mathematik die Allgemeinwissenschaften (die Philosophie als Erkenntnis des Konkret-Allgemeinen mit der Dialektik als Fundament, die Mathematik als Erkenntnis des Abstrakt-Allgemeinen mit der Mengenlehre als Fundament, beide in der Logik miteinander verbunden). „Die wirkliche Wissenschaft ... wird im Prozeß der Kooperation der Fachwissenschaften und der Philosophie realisiert, wobei die Philosophie selbst stets den Standpunkt des wissenschaftlichen Gesamtarbeiters in diese Kooperation einbringt, also das Gemeininteresse relativ zu den besonderen Fachinteressen vertritt“, so Ruben.⁴⁴

Rubens Ansatz wird gründlich mißverstanden, wenn das von ihm als polarer Gegensatz begriffene Verhältnis von Philosophie und Fachwissenschaften als hierarchische Unterordnung letzterer unter erstere gedeutet wird. Mit ihm hatte sich kein neuer Viktor Stern zu Wort gemeldet, was Ruben böseartig oder kenntnislos unterstellt wurde. Denn zum Ganzen der *wirklichen* Wissenschaft tragen Ruben zufolge die polaren Gegensätze von Dialektik und

⁴² Klassisch für diese Sicht ist die von Georg Klaus in den 1960er Jahren entwickelte philosophische Interpretation der (mathematisch fundierten) Kybernetik, nach der in fachwissenschaftlichen, speziell systemtheoretischen Aussagen bereits unmittelbar Behauptungen der materialistischen Dialektik auffindbar seien, etwa der dialektische Widerspruch, woraus er folgert, „daß ... im Bereich der Systematischen Philosophie (...) letztlich sicher alles mit den Mitteln der Logik und Mathematik bearbeitet werden kann“. G. Klaus: Spezielle Erkenntnistheorie. Prinzipien der wissenschaftlichen Theorienbildung, Berlin 1965, S. 284

⁴³ P. Ruben: Widerspruch und Naturdialektik, a. a. O., S. 27

⁴⁴ Vgl. P. Ruben u. C. Warnke: Denkweise und Gesetze der materialistischen Dialektik als Gegenstand weiterer philosophischer Forschung, a. a. O., S. 6

Analytik – zu widersprüchlicher Einheit vermittelt – jeweils nach eigenem Recht bei. Dieses je eigene Recht, d. h. den je eigenen Gegenstand und die Art ihres Zusammenwirkens zu bestimmen, aber ist der Sinn der Rubenschen Unterscheidung der beiden Denkweisen.

Der Verdacht, daß Ruben revisionistische Positionen vertrete, ist – wie wir später sehen werden – genau von dieser Unterscheidung ausgegangen. Damit haben wir die wichtigsten theoretischen Differenzen benannt, die als Gründe für Rubens Ausschluß aus der Zunft der DDR-Philosophen herhalten mußten.

Schrittweise Demontage

Die wahrnehmbare Wende der Situation trat Mitte 1978 ein. Für den 4. 7. 1978 hatte der Institutsdirektor eine Klausurtagung anberaumt, die die Profilierung des Instituts, d. h. die thematische Ausrichtung der Forschungen für den Planzeitraum 1981–1985 zum Gegenstand hatte. Teilnehmer waren außer Buhr und seinem Vize die Bereichsleiter und ihre Stellvertreter. Vier Monate zuvor, im April, hatte Buhr Peter Ruben und mich darauf eingestimmt, eine möglichst großzügige Gestaltung der Thematik anzustreben. Wir befolgten diesen April-Vorschlag erfreut und erlebten in der Juli-Klausurtagung ein Desaster. Von seiner Vaterschaft in bezug auf unsere Konzeption war keine Rede, und die von ihm geforderte „Großzügigkeit“ nannte Buhr nun „Zersplitterung“. Dem schlossen sich stante pede die Bereichsleiter an, und die ganze Diskussion lief nur noch darauf hinaus, unseren – also Buhrs – Vorschlag zu zerpfücken. „Welche Konzeption von Dialektik soll den Arbeiten des Bereichs zugrundegelegt werden?“, wollte Herbert Hörz wissen. „Wo bleibt im Vorschlag des Diamat-Bereichs die Grundfrage der Philosophie, was ist mit Wesen und Funktion der Philosophie?“, so Wolfgang Eichhorn. Der dialektische Materialismus als das Allgemeine müsse Aussagen über den Materialismus und die Dialektik machen (Gerhard Bartsch). Und gegen Rubens Einspruch auf diese und andere Forderungen – man könne 1978 die Aufgaben doch nicht mehr so formulieren wie 1948 – erwiderte Buhr: Das könne man nicht nur, sondern das müsse man sogar. Wenn die Planaufgaben so invariant sind, liegen wir gerade richtig. Wir müßten beim dialektischen Materialismus alle Formulierungen aufrechterhalten, sonst könnten wir uns nicht in die Hauptforschungsrichtungen einordnen.

Auf dieser Klausurtagung wurde sichtbar, daß sich gegen unsere Bereichspolitik, in die Dialektikforschung Rubens innovatives Konzept einzubringen, eine Allianz der Bereichsleiter formiert hatte, die Buhr auf keinen Fall ignorieren konnte. Zwischen April und Juli muß er entschieden haben, sich an die Spitze dieser Allianz zu stellen. Damit war seine ursprüngliche Strategie, wie er mit den theoretischen Kontrahenten Hörz und Ruben umzugehen ge-

dachte, hinfällig. Von nun an stand nur noch Ruben zur Kritik, und auf der Tagesordnung seine allseitige schrittweise Demontage.

Diese setzte im Herbst 1978 ein und bestand aus einer nicht abreißenden Kette von Schikanen (auf deren Darstellung ich hier verzichten muß). Daß ihr Ablauf und ihre Schritte geplant waren, hat der SED-Parteisekretär 1982, auf die Vernichtungsaktion zurückblickend, bekannt: Seit Anfang 1978 habe es im Zusammenhang mit der Profilierungsdiskussion kontinuierliche Auseinandersetzungen mit Ruben und anderen Genossen, die sich seine Auffassungen teilweise zu eigen gemacht hatten, gegeben. „Die vom Direktor eingeleiteten Maßnahmen (Ablösung Rubens als stellvertretender Bereichsleiter, Nichtberufung von Warnke als Bereichsleiterin, Unterbindung von Reisen Rubens ins kapitalistische Ausland, Nichtfreigabe von Manuskripten zur Veröffentlichung usw.)“ hätten aber nicht zum vollen Erfolg geführt. Mitte 1980 habe der Direktor mit dem Parteisekretär und Bereichsleitern daher den Beschluß diskutiert, Warnke als Bereichsleiterin abzulösen und Ruben in den Bereich Historischer Materialismus zu versetzen. Man habe aber diese Maßnahmen bis nach der Wahl der neuen Parteileitung Ende 1980 verschoben, um in ihrem Vorfeld keine Unruhe in die Grundorganisation zu tragen.⁴⁵

Wie ich heute weiß, waren die SED-Kreisleitung und der Leiter des Forschungsbereichs Gesellschaftswissenschaften, Werner Kalweit, früh in die gegen Ruben laufende Kampagne eingeweiht. Und lange bevor wir damit konfrontiert wurden, ging dort schon das Gerücht von Rubens Revisionismus um. Bereits im Frühherbst 1980 wurde Michael Grabek, Mitarbeiter am ZIPh und Wissenschaftssekretär der FDJ-Leitung der Akademie, über Rubens Revisionismus befragt. Daß Ruben vom Marxismus abweiche oder Revisionist sei, bestritt Grabek in schriftlicher Stellungnahme mit aller Entschiedenheit.

Helga Hörz – Ehefrau von Herbert Hörz und Direktorin der Sektion Philosophie der Humboldt-Universität – zündelte auf einer Parteiversammlung am 13. 10. 1980 (wie uns Hans Wagner zu berichten wußte): Sie verstehe den Gegensatz von Dialektik und Analytik nicht, den Ruben behauptete. Sie kenne als marxistisch nur den Gegensatz von Dialektik und Metaphysik. Sie frage: Wo hört der Meinungsstreit auf, und wo fängt Verworrenheit und Revisionismus an?

Zwei Tage später – auf der SED-Parteigruppen-Wahlversammlung unseres Bereichs, in Anwesenheit der Gäste Herbert Hörz (als Gesandter der Kreisleitung) und Günter

⁴⁵ Bericht der SED-Grundorganisation des ZIPh über den Stand der Auswertung der Beschlüsse des X. Parteitags und Schlußfolgerungen für die weitere Arbeit vom 18. 12. 1981. In: LAB C Rep. 903 01-11/273; und: Aus dem Kampfprogramm der GO, in: Privatarchiv Ruben/Warnke.

Mertsching (von der Abt. Wissenschaft beim ZK) – wurde der Revisionismusverdacht institutsöffentlich mit der Behauptung eingeführt: Wenn man Dialektik wie Ruben aus der Ökonomie ableiten wolle, so komme man in die Nähe des Revisionismus, der behaupte, die Dialektik außerhalb der Ökonomie sei Dogmatismus.⁴⁶ Natürlich wußte der stellvertretende Direktor, der sich so äußerte, genau, daß der Naturdialektiker Ruben die Dialektik nie und nimmer auf ihre Beziehung zur Ökonomie reduzieren würde. Doch das war gleichgültig, denn der Sinn dieser Äußerung war wohl, den Revisionismus-Verdacht über ihren Mitarbeiter Mertsching in die SED-ZK-Abteilung Wissenschaft zu tragen, was garantiert auch geschah.⁴⁷ Wir wußten aus unserer Erfahrung in den 1950er Jahren, daß der Vorwurf des Revisionismus nicht auf die leichte Schulter zu nehmen ist, und waren entschlossen, uns gegen ihn mit allen uns verfügbaren Mitteln zu wehren. Die Notwendigkeit hierzu stellte sich auch umgehend ein. Im Rechenschaftsbericht der Wahlversammlung der Grundorganisation (19. 11. 1980) wurden wir nämlich mit folgendem Urteil konfrontiert: Es hätten sich in unserem Bereich „kontroverse Standpunkte zu wichtigen Fragen der Forschungsorientierung und der konzeptionellen Anlage des im 3. Zentralen Forschungsplan zu realisierenden Widerspruchsprojekts herausgebildet, die über den Rahmen normaler Meinungsunterschiede (...) hinausgehen. Diese müssen auf der Basis des Marxismus-Leninismus (...) entschieden werden.“⁴⁸ Ich verwahrte mich entschieden gegen diese Passage, da sie jederzeit im Sinne des Revisionismusverdachts gegen Ruben gedeutet werden konnte. Peter Beurton packte den Stier bei den Hörnern, indem er Kirchhoffs Revisionismusvorwurf öffentlich machte und verlangte, daß er diesen auch öffentlich zurücknehme. Ruben schließlich zitierte die Ökonomen Harry Nick und Otto Reinhold, die Wolfgang Eichhorn in der Zeitschrift „Einheit“ damals gerade mit dem Vorwurf attackiert hatten, die Produktivkräfte zu unterschätzen, während dieser seinen Kontrahenten unterstellte, sie vernachlässigten die Eigentumsverhältnisse. Ruben folgerte: Wenn gelten soll, daß unsere konzeptionellen Debatten im Bereich das normale Maß marxistischer Diskussionen überschreiten, dann müsse auch Eichhorns Position so beurteilt werden. Oder man unterlasse derartige Denunziationen.

⁴⁶ Aus dem Protokoll der Parteigruppen-Wahlversammlung vom 15. 10. 1980. In: Privataarchiv Ruben/Warnke. Peter Beurton hatte am 13. 11. 1980 Kirchhoff unter vier Augen wegen des Revisionismusvorwurfs zur Rede gestellt und dieser hatte noch einmal bekräftigt: Peter Rubens Konzeption habe Ähnlichkeit mit revisionistischen Konzeptionen. Genaugenommen war schon früher einmal von Rubens Revisionismus die Rede gewesen: Im Februar 1980 hatte Kirchhoff in der SED-Parteigruppe gesagt, daß bei Philosophen, die mit dem Anspruch auftreten, etwas ganz Neues zu machen, meistens Revisionismus herauskommt. Aber dem war zunächst nichts nachgefolgt.

⁴⁷ Er war vermutlich auch Dr. Gregor Schirmer (Jurist), Stellvertretender Leiter der Abteilung Wissenschaft bekannt, als er an der Wahlversammlung der Grundorganisation 1980 teilnahm.

⁴⁸ Aus dem Protokoll der GO-Wahlversammlung vom 19. 11. 1980 von C. Warnke. In: Privataarchiv Ruben/Warnke.

Auf Vorschlag von Hörz wurde die beanstandete Formulierung einstimmig aus dem Rechenschaftsbericht gestrichen, nicht ohne daß Hörz festgestellt hätte, hier Bedenkliches in bezug auf die Kampfkraft der Partei erlebt zu haben, und das angesichts der polnischen Entwicklung! In Polen seien die marxistischen Grundpositionen nicht gesichert, da gebe es anthropologischen, methodologischen, Hegelschen Marxismus – er hat sich geschenkt hinzuzufügen: wie bei Ruben und Warnke.

Wir hofften, die Sache sei damit ausgestanden, aber zum 8. 12. 80 wurde die Parteigruppe zur Auswertung der Wahlversammlung vor die Parteileitung zitiert. Zuvor war unter sagt worden, dies in eigener Regie zu tun. Dort waren wir dann mit einem Parteisekretär konfrontiert, der sich als Großinquisitor gebärdete und uns der folgenden Vergehen beschuldigte:

1. Statt unseren Beitrag zur „Einheit und Reinheit der Grundorganisation“ zu leisten, hätten wir einen „Gegensatz zwischen Parteigruppe und Institutsleitung“ konstruiert und damit vor den Gästen das „Gesamtbild der Grundorganisation verzerrt“.

2. Wir hätten einen „Frontalangriff auf den Rechenschaftsbericht“ unternommen und damit die „ordnungsgemäße Durchführung der Wahlversammlung in Frage gestellt“.

3. Es sei um die grundsätzlichen politischen Fragen unserer Zeit gegangen, aber wir drei hätten „die GO-Versammlung in wissenschaftlichen Meinungsstreit umfunktioniert“.

4. Unser Auftritt sei „vorbereitet“ und „koordiniert“ gewesen.⁴⁹ (Damit wurde zum Revisionismusvorwurf der der Fraktionsbildung hinzugefügt.)

Ruben konterte diese Anmaßung, indem er sich aufs Parteistatut berief. Laut diesem – also der selbstgegebenen Verfassung der Partei – seien die Beschlüsse der Wahlversammlung der Grundorganisation für die gewählte Leitung bindender Auftrag. Diese aber habe einstimmig die kritisierte Passage des Rechenschaftsberichts gestrichen. Die neu gewählte Parteileitung habe daher kein Recht, uns für die Diskussion, die zu dieser Streichung geführt habe, einen politischen Vorwurf zu machen. Indem sie es tue, sei *sie* es, die das Parteistatut mißachte.⁵⁰

Auf dieser Basis sei er aber nicht bereit zu diskutieren: „Ich nehme Euren Gegenstand nicht an, weil ich mich einer Verletzung der Parteinormen nicht beuge. Das heißt, ich stelle hier allein Euer Verhalten zur Debatte, nicht das unsere“, so Ruben. In diesem Sinne äußerten sich auch Beurton und ich, und da die Parteileitung nicht bereit war, ihre Vorwürfe zurückzuneh-

⁴⁹ Das Protokoll dieser Sitzung aus der Sicht der Parteileitung ist zu finden in: Rauh, a. a. O., S. 252-256

⁵⁰ Für den DDR-Verhältnisse nicht gewöhnten Leser sei notiert, daß eine Partei ein Verein ist, somit dem Vereinsrecht des BGB untersteht (das Parteistatut ist, was sonst eine ‚Vereinssatzung‘ heißt). Dieses Recht billigt jeder Jahreshauptversammlung die Entscheidung über Entlastung und Wahl eines neuen Vorstands zu, aber keineswegs die Befugnis, die Beschlüsse der Jahreshauptversammlung zu konterkarieren. Das aber passierte hier, und unsere Abwehr dieser Unverschämtheit wurde östlichen und westlichen Zuhörern als „Disziplinverstöße“ serviert, welche die schon avisierten Maßnahmen rechtfertigten.

men, verließen Ruben, Warnke und Beurton (und der völlig überraschte Jungphilosoph Horst Zeiske) die Sitzung.

Jetzt ging es Schlag auf Schlag. Umgehend beantragte Wolfgang Eichhorn, Parteiverfahren gegen uns einzuleiten. Der in der Parteileitung schon Mitte des Jahres 1980 entwickelte Plan wurde nun realisiert:

1. Am 23. 12. 1980 wurde ich als Bereichsleiterin abgesetzt. An meine Stelle trat Gerhard Bartsch, dessen intellektuelles und ideologisches Profil die Gewähr dafür bot, daß garantiert keine Abweichungen vom sog. „Grundbestand“ des Dialektischen Materialismus, seiner parteiamtlich anerkannten Lesart, aus dem Bereich hervorgehen würden – nichts Neues, da das „Neue“, wie am Falle Ruben gerade wieder demonstriert, „so schnell zum Revisionismus führt“ (Kirchhoff, Höppner).

2. Peter Ruben wurde – wie geplant – ab sofort in den Bereich Historischer Materialismus versetzt.

3. Zur Vorbereitung der Parteiverfahren bildete die Parteileitung eine Kommission, deren Vorsitz bezeichnenderweise Hörz' Stellvertreter, Ulrich Röseberg, innehatte und der u. a. auch Kurt Hagers Tochter Nina angehörte. Verschärfend wurden als Exempel für Unbelehrbarkeit Rubens Parteiausschluß und meine Parteistrafe von 1958 in die Debatte eingeführt.

Die „Grüne Mappe“

4. Kurz nach unserem Auszug aus der Parteileitungssitzung hatte Buhr außerdem eine Kommission zur Untersuchung der Rubenschen Arbeiten eingesetzt, an deren Spitze er seinen Stellvertreter stellte. Über die Gründe, die Buhr zu diesem Schritt bewegen haben mögen, grübele ich bis heute. Wie auch immer, eine Kommission dieser Art ins Leben zu rufen, war ungewöhnlich. In der Hochzeit der Revisionistenjagd in der DDR, in den Jahren 1957/58, hatte das SED-Politbüro mit den ZK-Generalsekretär Walter Ulbricht an der Spitze das Monopol zu bestimmen, was Revisionismus ist und wer seine Vertreter sind. Die Definitionshoheit, den Begriff des Revisionismus zu bilden und zu urteilen, wer ihn erfülle, hatte nun die von Buhr eingesetzte Kommission in der Erwartung an sich gezogen, daß die Parteiorgane ihrem Urteil folgen werden. Diese Rechnung ging auf. Charakteristisch hierfür die Äußerung des Vorsitzenden der Bezirksparteikontrollkommission: Wir gehen davon aus, wenn parteierfahrene Professoren Revisionismus feststellen, dann ist das auch so. Wie auch sollte der – meines Wissens – ehemalige Metzger, Gen. Seidel, anders urteilen? Aber zu urteilen wurde von ihm kraft seines Amtes verlangt.

Revisionismus als Sünde kann es nur geben, wenn eine festgeschriebene Doktrin existiert, die nicht revidiert, d. h. nicht verändert werden darf. Mit der Phrase von der Einheit und Reinheit der marxistisch-leninistischen Philosophie und Weltanschauung wurde eben dieses Veränderungsverbot ausgesprochen. Da die Forderung nach Einheit und Reinheit jedoch rein *formal* ist, kann sie mit unterschiedlichem Inhalt gefüllt werden. Somit konkurrierte man um das *Monopol*, bestimmen zu dürfen, worin dieser Inhalt der Reinen Lehre zu bestehen habe. Und darum ging es den hochdekorierten und über vielfältige Beziehungen zum Parteiapparat verfügenden Granden der Zunft. Nur sie – zu denen zweifellos die Akademiemitglieder und Nationalpreisträger Buhr und Hörz zählten – hatten die Chance, die von ihnen favorisierten Konzepte, die in der Regel die eigenen waren, als allgemeinverbindlich für die Zunft zu erklären. Die Partei- und Wissenschaftsfunktionäre übernahmen diese (angesichts ihrer eigenen fachlichen Inkompetenz) in der Regel im Vertrauen darauf, daß die Hocharrangigkeit dieser wissenschaftlich und ideologisch „ausgewiesenen Kader“ die Verbindlichkeit des Inhalts garantiere. Bezogen auf den hier vorgestellten Fall, bedeutet das: Im Hinblick auf die Bestimmung dessen, was allgemeinverbindlicher Inhalt der marxistischen *theoretischen Philosophie* zu sein habe, ist sie wesentlich die Geschichte, wie Hörz darum gekämpft und gesiegt hat, sich innerhalb der DDR-Philosophie das Deutungsmonopol für die Bestimmung philosophischer Fragen der Naturwissenschaften zu sichern.⁵¹

Der *Bericht der Kommission zu politisch-ideologischen und wissenschaftlichen Einschätzungen von Publikationen von Dr. Peter Ruben* war am 10. 2. 1981 fertiggestellt. Kirchhoff führte Regie und nannte das Pamphlet wegen der lichtgrünen Schnellhefter, in die seine Exemplare geheftet waren, „Grüne Mappe“.⁵² Ich erspare mir und den Lesern, auf die hier gesammelten Gutachten einzugehen. Sie sind komplett in Rauhs Dokumentation zur Affäre Ruben enthalten; ich zitiere nur aus der Zusammenfassung.

„1. P. Ruben verläßt in entscheidenden Fragen von politischer Relevanz den Boden des Marxismus-Leninismus. Grundzüge seiner theoretischen Überlegungen sind revisionistisch. Ihre praktischen Konsequenzen laufen den Grundlagen der Politik unserer Partei zuwider.

2. Theoretische Basis dessen ist, daß er in wichtigen Fragen der Philosophie auf Positionen fußt, die nicht mit dem Marxismus-Leninismus vereinbar sind, so in der Grundfrage der Philosophie, in der

⁵¹ Werner Kalweit (Leiter des Forschungsbereichs Gesellschaftswissenschaften der ADW) konstatierte 1981, eine erfolgreiche Kaderentwicklung und hohes weltanschaulich-theoretisches Niveau, aber diese „kontrastieren noch mit Zurückbleiben und einzelnen Fehlleistungen (z. B. bei der Philosophie) mit dem Bereich Wissenschaftsentwicklung einerseits und dem Bereich Dialektik andererseits. Der Bereich Wissenschaftsentwicklung hat im DDR-Maßstab zweifellos eine Spitzenposition inne.“ LAB C Rep. 903 01-11/265

⁵² Die „Grüne Mappe“ ist vollständig abgedruckt in: Rauh, a. a. O. Wir hatten rasch entdeckt, daß es schon einmal eine „Grüne Mappe“ gegeben hatte. Die enthielt das von Göring zu verantwortende Programm der Ausplünderung und Versklavung der Völker der Sowjetunion vom 16. Juni 1941. Wir ließen natürlich keine Gelegenheit aus, auf die Peinlichkeit dieses Namens hinzuweisen.

Widerspiegelungstheorie, in wesentlichen Momenten der Dialektik, insbesondere der Widerspruchsauffassung, im Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften und in seinen Auffassungen zur Geschichte und zur Ökonomie. Stattdessen wird der Marxismus-Leninismus von eklektisch verengten Zügen eines positivistischen Reduktionismus, eines vulgären Materialismus, eines primitiven Abbild-Idealismus und der Metaphysik verdrängt.

3. Die Denk- und Darstellungsweise Rubens ist durch einige charakteristische Züge gekennzeichnet: vom Marxismus-Leninismus und einer Reihe von Einzelwissenschaften werden nur Teilaspekte reflektiert, soweit sie seinen Auffassungen dienlich erscheinen. Damit wird der Anspruch erhoben und der Anschein erweckt, als beruhten seine Ergebnisse auf umfassender Sachkenntnis. Alle vorliegenden Gutachten widerlegen diesen Anspruch. Die Denk- und Darstellungsweise ist ferner durch unsachgemäße Verwendung logischer und mathematischer Methoden gekennzeichnet. Schließlich werden durch hochtrabende Formulierungen und eine gekünstelte Sprache Unzulänglichkeiten in der inneren Logik der Gedankenführung kaschiert.

4. Mit Hilfe aller genannten Momente wird eine elitäre Denkhaltung konstituiert, die sich in wichtigen Fragen mit Auffassungen von Pseudolinken in Westberlin und zum Teil der BRD berührt.⁵³

Wie dem Text zu entnehmen, fand hier kein Diskurs mit wissenschaftlichen Argumenten statt, sondern ein Tribunal zur Verurteilung eines Häretikers, der zu exkommunizieren ist. Verkettelt werden die philosophischen Ansätze Rubens – und zwar total, wodurch im Gegenzug die seiner Richter als alleingültige Lehrmeinung festgeschrieben werden. Folgerichtig findet daher unter Punkt zwei die Monopolisierung der Hörzschen, gegen Ruben behaupteten Positionen statt.

Das zitierte Gesamturteil war nichts als eine Abkürzung der von den Gutachtern gefällten Urteile. In ihrer Mehrheit waren die Gutachter Mitarbeiter des Instituts; nur im Falle der Beurteilung des Ruben/Wagner-Artikels: *Sozialistische Wertform und dialektischer Widerspruch* (DZfPh 10/80) wurden Ökonomen von außerhalb bemüht. Es kann m. E. kein Zweifel bestehen, daß die Gutachter wußten, woran sie teilnahmen. Fast alle bekannten 1990, gewußt oder zumindest geahnt zu haben, daß hier „durch politische Reglementierungen eine Auseinandersetzung um Möglichkeiten und Grenzen der Weiterentwicklung des Marxismus-Leninismus abgebrochen“ wurde – um nur einen von ihnen zu zitieren.⁵⁴

Sobald die „Grüne Mappe“ fertiggestellt war, wurden ihre Exemplare gezielt innerhalb und außerhalb der Akademie verteilt, um – wie der Direktor des ZIPh an den Sekretär der Akademie-Kreisleitung schrieb – „mit diesem Material innerhalb und außerhalb des Instituts in geeigneter Weise arbeiten zu können. Denn es geht darum, einen bestimmten ‚Einfluß‘ von R. zurückzudrängen bzw. Genossen, die sich in dieser Angelegenheit Illusionen hingeben,

⁵³ Rauh a. a. O., S. 169f.

⁵⁴ Vgl. Rauh, a. a. O., S. 190.

von der Falschheit ihres Standpunktes zu überzeugen.“⁵⁵ Für die Mitarbeiter des ZIPh wurde die „nur für den Dienstgebrauch!“ deklarierte „Grüne Mappe“ streng konspirativ gehandhabt. Alle waren verpflichtet, sie zu lesen.⁵⁶ Sie war weggeschlossen und wurde nur zur Lektüre im Institut und nur per Unterschrift ausgeliehen. Auch Peter Ruben konnte sich mit seiner Anklageschrift nur auf diese Weise bekannt machen. Tagelang hat er im Institut gesessen und sie – für jeden ersichtlich – per Hand abgeschrieben. Weit weniger konspirativ war der Umgang mit diesem Papier offensichtlich außerhalb des Instituts, ja sogar außerhalb der DDR. Nach unserer Kenntnis war beispielsweise der DKP-Funktionär Robert Steigerwald im Besitz eines Exemplars, um mit diesem „den Einfluß Rubens“ in der linken Szene der BRD „zurückzudrängen“ – mit offensichtlich nur begrenztem Erfolg. Der Marburger Politikwissenschaftler Frank Deppe, dem Steigerwald die Mappe zur Lektüre angeboten hatte, soll jedenfalls abgelehnt haben, sie überhaupt zu lesen.

Dank der Existenz der „Grünen Mappe“ glaubte man sich nun auch legitimiert, im Namen des Redaktionskollegiums der DZfPh auf dessen Sitzung vom 20. 2. 1981 den Chefredakteur Hans-Christoph Rauh anzuweisen, daß in Fußnoten, Rezensionen und dergleichen Hinweise auf Ruben künftig zu vermeiden seien – ausgelöscht soll sein Name sein! In der Grundorganisationsversammlung vom 25. 2. 81 verkündete schließlich Parteisekretär Hubert Horstmann, daß der Bericht der „Grünen Mappe“, den Kirchhoff hier verlesen hatte, Bestandteil des Parteiverfahrens sei.

Am 3. 3. 1981 erreichte die absurde Inszenierung einen Höhepunkt. Die geballte Macht der versammelten Gutachter und Leitungsorgane hatte Ruben vorgeladen, in Erwartung, daß er nach so viel Druck endlich widerrufen möge. Der Kniefall fand nicht statt.

Ruben beschränkte sich auf einen lakonischen Kommentar zu den zum Ökonomieartikel in der DZfPh 10/80 verfaßten Gutachten, da insbesondere mit diesem Text der Revisionismusvorwurf verbunden wurde. Der Ökonom Herbert Meißner (damals Stellvertreter von Kalweit) hatte für „nicht marxistisch“ erklärt, daß Ruben den Wert unabhängig von den Eigentumsformen betrachte, einen „Wert ohne Waren und ohne Warenproduktion konstituiert.“⁵⁷ Wolfgang Heinrichs (Direktor des ZI für Wirtschaftswissenschaften an der ADW) hingegen befand, die Autoren ordnen „der Warenproduktion und ihren Kategorien im System

⁵⁵ Brief vom 18. 2. 1981. In: Privataarchiv Ruben/Warnke

⁵⁶ Aus dem Protokoll der Dienstbesprechung beim Direktor vom 24. 2. 1981: Alle Bereichsleiter werden angewiesen zu sichern, daß alle wissenschaftlichen Mitarbeiter das gesamte Material ... zur Kenntnis nehmen. Es ist ferner zu sichern, daß das Material in allen Bereichen gründlich diskutiert wird. ... Es ist zu sichern, daß die Einsichtnahme in das Material ohne Ausnahme nur am Institut geschieht. Kopie in: Privataarchiv Ruben/Warnke

⁵⁷ Vgl. Rauh, a. a. O., S. 172

der sozialistischen Produktionsverhältnisse einen bestimmenden ... Platz zu.“⁵⁸ Das heißt – so Ruben: In Sachen Warenproduktion wird von Heinrichs das Gegenteil von dem behauptet, was Meißner formuliert. So bin ich also Revisionist, weil ich *für*, und bin Revisionist, weil ich *gegen* die Warenproduktion im Sozialismus bin. Beide Urteile können nicht zugleich wahr sein. In der zusammenfassenden Einschätzung der Kommission aber gelten beide einander logisch widersprechenden Urteile als Zeugnis dafür, daß „die Positionen des Marxismus-Leninismus verlassen“ wurden.⁵⁹ Das sei absurd und daher keine Basis für eine Diskussion! Es gibt weitere logische Widersprüche in der „Grünen Mappe“: Höppner behauptet, Ruben reduziere den Widerspruch auf den Widerstreit, Segeth dagegen, daß er den Widerspruch auf die Einheit reduziere. Erpenbeck findet, daß Ruben Wesen und Erscheinung trenne, Höppner, daß er beide identifiziere.⁶⁰

Noch am selben Tag machte Hörz auf einer Tagung der SED-Kreisleitung die versammelten Genossen mit diesem neuesten Stand der Anti-Ruben-Kampagne bekannt, mit dem Fazit: „M. E. kann es nur noch eines geben: – Ausschluß!“⁶¹

Der sog. „Ruben-Fraktion“ blieb angesichts dieser Lage gar nichts anderes übrig, als in die Offensive zu gehen und den Konflikt mit der Institutspolitik möglichst öffentlich auszutragen, wollten wir nicht, daß uns hinter verschlossenen Institutstüren das Rückgrat gebrochen werde. Aber eine demokratische Öffentlichkeit als Austragungsort ideologischer Differenzen hätte uns nur jenseits der Grenze zu Verfügung gestanden, und sie in Anspruch zu nehmen, hätte uns zu Dissidenten gemacht, die wir nicht waren und nicht sein wollten. Als einzig gangbarer Weg, unseren Einspruch zu artikulieren, blieb uns – unter den gegebenen Systembedingungen – nur der zu den SED-Parteikontrollorganen. Diese hatten u. a. über die Einhaltung des Parteistatuts zu wachen, in dem die innerparteiliche Demokratie verbürgt war. Danach war das Parteimitglied verpflichtet, „gegen jeden Versuch anzukämpfen, die Kritik zu unterdrücken“ und berechtigt, „an der Tätigkeit der Mitglieder und Funktionäre, unabhängig von ihrer Stellung, Kritik zu üben“, ferner „sich mit jeder Frage an jedes höhere Organ der Partei zu wenden und eine auf das Wesen der Sache eingehende Antwort auf seine Eingabe zu verlangen“.⁶²

Dieses Statut nahm die sog. „Ruben-Fraktion“ (bestehend aus Ruben, Warnke, Beurton, Hartmann und Hedtke) beim Wort. Wir wandten uns geplant und arbeitsteilig an die

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 176

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 163

⁶⁰ Vgl. Peter Ruben an den Vorsitzenden der Zentralen Parteikontrollkommission, Erich Mückenberger, 9. Mai 1981. In: Rauh, a. a. O., S. 316

⁶¹ Vgl. LAB C Rep. 903 01-11/215

Kontrollinstanzen der Partei und klagten gegen den Machtmißbrauch und die selbstherrliche Ignoranz, mit der die Leitungen des Instituts mit der im Statut verbürgten innerparteilichen Demokratie umgingen. Unsere Eingaben waren das Experiment zur Aufklärung, in welchem Grad von Korruptheit sich diese Partei befand. Danach war die Trennung von ihr für uns nicht mehr schwer. Die Lesart dieser Aktivitäten seitens unserer Kontrahenten lautete so: Eine Gruppe von fünf Genossen hat versucht, „ihre Konzeption, die im Meinungsstreit nicht bestand, mit politischen Mitteln durchzusetzen“. Unter diese „politischen Mittel“ wurden all jene Aktionen subsumiert, mittels derer wir uns gewehrt hatten.

Die Parteiausschlüsse

Die Parteiverfahren fanden am 6. 4. 1981 statt. Das Referat des Parteisekretärs war mit der „BPKK durchgesprochen“ worden und hatte deren Zustimmung erhalten. Das Plazet der KPKK, deren Vorsitzende gleichzeitig Instituts-Kaderleiterin und Mitglied unserer SED-Grundorganisation war, war ohnehin gewiß; sie hatte den Gang der Ereignisse von Anfang an als ausgemachte Scharfmacherin begleitet. Auch die ZPKK war bereits involviert, mit der nur „noch letzte Absprachen ... notwendig“ wären.⁶³ Die von uns angerufenen Kontrollorgane hatten sich in konzertierter Aktion bereits *vor* den Parteiverfahren für deren Rechtmäßigkeit entschieden. Wir hatten sie durch unsere Eingaben vor die Entscheidung gestellt, entweder unsere Kritik zu akzeptieren und daraus die Konsequenzen zu ziehen oder uns als Kritiker und Störenfriede der „Einheit und Geschlossenheit“ der Partei politisch unschädlich zu machen. Sie entschieden sich für letzteres.

Zum Verlauf dieser Versammlung nur soviel: Die Parteileitung machte für die zu verhängenden Parteistrafen folgende Vorschläge: Ruben: Parteiausschluß, Warnke: strenge Rüge, Hartmann: strenge Rüge, Beurton: Rüge. Die Strategie war damit klar: Ruben sollte isoliert und den anderen die Chance gegeben werden, sich selbstkritisch als ideologisch verirrt und verführt zu bekennen. Als die zu ahndenden Vergehen wurden im Referat der Parteileitung genannt: 1. fraktionelle Tätigkeit der Gruppe Ruben, Warnke, Beurton, Hartmann und Hedtke; 2. Rubens Revisionismus und sein Abweichen von den Grundpositionen des Marxismus-Leninismus; 3. ungenehmigte Westkontakte; 4. statutenwidriges Verhalten. Über die Parteistrafe für Ruben konnte nicht abgestimmt werden, da er krankheitshalber an der Versammlung nicht teilnahm. Für Hartmann und Warnke wurde wegen fehlender Selbstkritik auf

⁶² Vgl. Statut der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (vom IX. Parteitag, 18.–22. 5. 1976), Berlin 1976, §§2 und 3

⁶³ Bericht der Parteileitung ... a. a. O.

Ausschluß plädiert, für Beurton blieb es – wohl mit Rücksicht auf seine Abstammung aus dem Kuczynski-Clan – bei der beantragten Rüge.

Der letzte Teil der Versammlung hatte Wortmeldungen zum Verfahren gegen den abwesenden Ruben zum Thema. Aber ins Zentrum der Debatte geriet Werner Röhr (aus dem Bereich Kritik der bürgerlichen Philosophie), der Buhr der erpresserischen Drohung und Einschüchterung beschuldigte, weil dieser in seinem und anderen Bereichen erklärt hatte, daß für Leute, die sich gegen den Ausschluß von Ruben aussprechen, kein Platz in der Partei und im Institut sei, daß für sie das Arbeitsgesetzbuch nicht gelte. Das aber führte umgehend zur Eröffnung eines Parteiverfahrens (nicht etwa gegen Buhr, sondern) gegen Röhr, das am 16. 4. 1981 vor der Kreispartei kontrollkommission (KPKK) gleichfalls mit Ausschluß endete, wie auch das Parteiverfahren gegen Ulrich Hedtke, der Verstöße gegen die Wahlordnung öffentlich gemacht hatte. Peter Ruben wurde – ohne je gehört worden zu sein – gleichfalls von der KPKK am 6. 5. 1981 aus der Partei ausgeschlossen.

Es war wohl die Furcht der Parteiorgane vor einer DDR-Variante der Solidarność-Bewegung, die überhaupt erst möglich gemacht hat, daß aus einem Meinungsstreit um theoretische Konzepte der Revisionismus-Vorwurf glaubhaft konstruiert, eine parteifeindliche Fraktion gezimmert und der ganze Vorgang zu dieser grotesken Haupt- und Staatsaktion hochgespielt werden konnte. Mit Inkrafttreten der KSZE-Akte und der verstärkten Reisetätigkeit von ADW-Mitarbeitern ins kapitalistische Ausland wurde auch im Parteiapparat der ADW mit Sorge der allgemeine Trend konstatiert, zu leger mit den Westkontakten umzugehen.⁶⁴

Der Fall Ruben aber kam in dieser Situation für die SED-Kreisleitung wie gerufen, um der realen wie imaginierten Erosion entgegenzutreten und an ihm den übergeordneten Leitungen die eigene Kampfkraft zu demonstrieren. Freilich mußte die SED-Grundorganisation des ZIPh mitspielen. Ihr Part war es, dafür zu sorgen, daß nicht mehr als zehn Prozent der Mitglieder gegen die Parteiausschlüsse stimmten. Vermutlich, um die Unbestimmtheit des Ergebnisses zu verringern, hatte der Direktor zur erpresserischen Drohung gegriffen. 13 Gegenstimmen im Falle meines Ausschlusses waren zuviel gewesen (nämlich 13 Prozent der Mitgliedschaft). Sie konnten schließlich durch weiteren Druck auf acht verringert werden. Mit diesem Abschluß der Parteiverfahren aber hatte der Direktor des Instituts dem Parteiapparat seine Führungsstärke bewiesen und wurde gemäß Berufungsturnus (seitens der Partei befürwortet von Kalweit und Horstmann) Mitte des Jahres für die nächsten vier Jahre in seinem Amt wiederberufen.⁶⁵

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ LAB C Rep 903 01-11/267

Bleibt zu fragen, warum eine Grundorganisation von 100 Mitgliedern bei dieser Groteske so ziemlich geschlossen mitgespielt hat. Ich halte für den vielleicht wichtigsten Grund die Arbeitsbedingungen am ZIPh. Mit in der Regel zwei Präsenztagen in der Woche boten sie den wissenschaftlichen Mitarbeitern einen Grad an freier Verfügungsgewalt über die eigene Zeitgestaltung, für die man bereit war, manche Kröte zu schlucken. Einen solchen Arbeitsplatz zu verlieren, wollte man schwerlich riskieren. Wenn man, mit einem Parteiausschluß belastet, das Institut hätte verlassen müssen, war es fast ausgeschlossen, eine der eigenen Qualifikation gemäße, ja überhaupt wieder eine Arbeitsstelle zu finden – wie die Schicksale von Dieter Püschel und Lothar Pawliczak dann ad oculos demonstrierten. Beide waren mit Recht in den Verdacht geraten, Sympathisanten der Ruben-Gruppe zu sein und die Parteipraktiken zu ihrer Ausgrenzung zu mißbilligen. Beide wurden unter dem Vorwand arbeitsrechtlicher Vergehen aus der Partei ausgeschlossen und entlassen.

Unvorhergesehene Wendung

Vier Tage nach der Ausschlußversammlung, am 10. April, war unter dem Titel *Ketzerverfahren im 20. Jahrhundert: Aus dem Innenleben einer kommunistischen Grundorganisation* in der taz ein Bericht über diese Versammlung erschienen, die unverkennbar auf Informationen beruhte, die nur ein Teilnehmer an der Versammlung haben konnte. Wie uns taz-Redakteur Wolschner nach der Wende mitteilte, war dieser Informant Wolfgang Templin, einer der jungen Leute unseres Bereichs, dessen weitere politische Entwicklung die Erfahrung mit diesem korrupten Parteimilieu gewiß beeinflußt hat.

Am 18. 4. 1981 stellte sich überraschend Wulf Krause⁶⁶ vom Bund Demokratischer Wissenschaftler (BDWi) aus Hannover bei uns ein. Er teilte uns mit: Vor zwei Tagen habe sich der gegenwärtige Vorstand des BDWi an den DKP-Vorstand gewandt und verlangt, er möge bei der SED-Führung bewirken, daß uns Ausgeschlossenen weiterhin wissenschaftliche Arbeits- und Publikationsmöglichkeiten und ein angemessener Lebensstandard erhalten bleibe. „Wir wollen, daß Ihr in der DDR bleibt und Euch nicht als Dissidenten aufbauen laßt“, verlangten sie im Gegenzug.⁶⁷ Einspruch dagegen, daß hier eine Möglichkeit produktiven

⁶⁶ Wulf Krause hatte Rubens Konzept der Wissenschaft als allgemeine Arbeit gegen Hültenschmidt/Schubring's verständnislose Einwände verteidigt. Vgl.: E. Hültenschmidt/G. Schubring: Bemerkungen zu reduktionistischen Wissenschaftsauffassungen, I u. II, in SOPO H. 45 u. 46; W. Krause: Wider den psychologischen Reduktionismus in der Philosophie. Notwendige Bemerkungen zu Hültenschmidt/Schubring, in: SOPO 46

⁶⁷ Im Brief des BDWi an der DKP-Parteivorstand, unterschrieben von Prof. Dr. Brokmeier, Hannover, Prof. Dr. Frank Deppe, Marburg Prof. Dr. K. H. Tjaden, Kassel, Prof. Dr. Margarete Tjaden-Steinhauer, Kassel, heißt es u. a.:

„Von den zahlreichen DDR-Wissenschaftlern, die seit dem VIII. Parteitag der SED dem Marxismus zu einer beachtlichen Reputation hier in der BRD verholfen haben, rangiert der Philosoph Peter Ruben zweifellos in der

philosophischen Dialogs zwischen Ost und West abgebrochen werden soll, ist auch der Tenor der Proteste, mit dem sich im April und Mai zahlreiche prominente westdeutsche Kollegen an der Präsidenten der ADW wandten.⁶⁸

Im Auftrag des DKP-Vorstands ist Robert Steigerwald meines Wissens um den 11. Mai 1981 im ZK der SED bei Hermann Axen vorstellig geworden. Er hat ihm wohl klargemacht, daß die Stigmatisierung von Rubens theoretischem Ansatz als revisionistisch und das für ihn und seine Gruppe deshalb zu erwartende Berufsverbot die Bündnispolitik der DKP mit den ihr nahestehenden Wissenschaftlern in Frage stellt. In der Beratung zwischen Axen, Hager und Steigerwald muß der Kompromiß gefunden und die Sprachregelung vereinbart worden sein, daß unser Parteiausschluß bestehenbleibt, aber der Revisionismus, die Westkontakte und der Fraktionsvorwurf aus seiner offiziellen Begründung gestrichen werden, so daß nur noch Verstöße gegen Parteinormen übrig bleiben.

Die praktische Umsetzung des erzielten Kompromisses sah auf Weisung Kurt Hagers so aus: Es gibt kein Berufsverbot. Die Mitglieder der Gruppe der Ausgeschlossenen bleiben in Lohn und Brot, aber nicht als Gruppe. Sie werden in verschiedene Institute der Akademie versetzt. Ruben wird nicht aus dem ZIph entfernt, um Liberalität zu demonstrieren und (vermutlich auch) um ihn unter Kontrolle zu behalten.

Am 15. 5. 1981 begann Buhr auf Weisung Hagers mit der Verteilung der Ausgeschlossenen. Mir wurde angeboten, ins Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) zu wechseln, da man sich erinnerte, daß ich meine Dissertation zum Thema Medizin und Philosophie in der griechischen Antike geschrieben hatte.⁶⁹ Bruno Hartmann fand seinen Platz im Institut für Theorie und Organisation der Wissenschaft (ITW) im Bereich Wissenschaftsgeschichte (von Hubert Laitko), Werner Röhr im Bereich Allgemeine Geschichte am

Spitzengruppe. Es ist dabei völlig unerheblich, ob die Repräsentanten der DDR-Wissenschaft (etwa Harry Nick für die Ökonomie, oder Uwe-Jens Heuer für die Rechtswissenschaften, oder Werner Mittenzwei für die Literatur, oder Wolfgang Küttler für die Geschichte, oder Wolfgang Heise für die Philosophie, um nur einige wenige Beispiele beim Namen zu nennen) irgendeinen Konsens mit ihren westdeutschen Wissenschaftlerkollegen erzielten oder nicht; entscheidend für das Ansehen der DDR-Wissenschaft war und ist vielmehr der Anspruch, mit dem der jeweilige DDR-Kollege fachlich und als Kommunist hier ernstgenommen werden konnte und demgemäß auch ernst genommen wurde.“ In: Rauh, a. a. O., S. 297f.

⁶⁸ So Prof. Dr. M. Theunissen (Berlin), Prof. P. Lorenzen (Erlangen), Dr. M. Wolff (Bielefeld), Prof. Dr. J. Mittelstraß und Prof. Dr. F. Kambartel (Konstanz), Prof. Dr. H. Kimmerle (Rotterdam). Der Vorsitzende der Internationalen Hegel-Gesellschaft, W. R. Beyer, legte seine Mitgliedschaft als „auswärtiges Mitglied“ der ADW nieder. Die Schreiben sind publiziert in: Rauh, a. a. O. S. 299ff.

⁶⁹ Im ZIAGA sollte ich – wie sich herausstellte – jedoch nicht zur griechischen Philosophie arbeiten, sondern in einer Arbeitsgruppe zur Ökonomie der Antike, die für mich völliges Neuland war. Entsprechend lang würde es also dauern, ehe ich mich publizistisch wieder zu Wort melden konnte. Die lockere ideologische Atmosphäre, die ich dank der mehrheitlich jungen Kollegen hier vorfand, und das wache und kritische Problembewußtsein ihrer Leiter, H. Kreissig und G. Audring, die mich vorurteilslos aufnahmen – Kreissig ließ mich spüren, daß er wußte, wie derartige Parteiurteile zustande kommen – hat es mir damals leichter gemacht, wissenschaftlich gewissermaßen noch einmal ganz von vorne anzufangen.

Zentralinstitut für Geschichte. Peter Beurton und Ulrich Hedtke wurden in den Bereich Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung versetzt, also dem Hörz-Bereich eingegliedert.

In eine prekäre und am Ende blamable Situation geriet Sandkühler. Steigerwald hatte nach seiner Rückkehr versichert: „Es gibt keinen Revisionismusvorwurf gegen Ruben, wenn Ruben das sagt, lügt er.“ Sandkühler vertraute offenbar dieser Botschaft, war erleichtert und stellte sich an die Spitze ihrer Verbreitung. In diesem Sinne verfaßte er im Mai 1981 dann die „Stellungnahme der Herausgeber der Studien zur Dialektik“.⁷⁰ In ihr heißt es u. a.:

„Die in den Medien angestellte Vermutung, ideologische Gründe hätten zum Parteiausschluß der Betroffenen geführt, entsprechen nach dem Kenntnisstand der Herausgeber nicht den Tatsachen. Die in *Dialektik und Arbeit der Philosophie* entfalteten theoretischen Auffassungen lassen derartige Spekulationen nicht als begründet erscheinen. Die den Herausgebern bekannten Erklärungen für die Parteiverfahren beziehen sich ausschließlich auf innerorganisatorische Statutenverletzungen und werden deshalb von uns nicht kommentiert.“

Die Hegel-Vereinigung hatte zum Stuttgarter Hegel-Kongreß im Juni 1981 – in Erwiderung der gemeinsamen Moskauer Tagung 1980 – die Internationale Hegel-Gesellschaft eingeladen, und ihr Vorsitzender, Dieter Henrich, hatte Sandkühler angeboten, eine der Sektionen zu leiten. In ihr wollte und sollte Peter Furth mit einem Vortrag zum Thema: *Das Arbeitskonzept in der materialistischen Erkenntnistheorie* auftreten. Auf diese Weise glaubte Sandkühler vermutlich, die von ihm adoptierte Lesart von Rubens Parteiausschluß erhärten und demonstrieren zu können, daß in bezug auf das Arbeitskonzept von Revisionismus nicht die Rede sein könne. Diese Appeasement-Politik machte ihm Furth jedoch zunichte, indem er seinem Vortrag folgende Vorbemerkung voranstellte:

„Das Thema (...) hätte an Stelle seiner sachlichen Bezeichnung durch den Namen eines Autors formuliert werden können: Ich meine damit Peter Ruben. Der Text, den ich hier vortrage, ist so etwas wie der Versuch einer Abkürzung seines philosophischen Ansatzes. (...) Nun ist Peter Ruben durch seinen Parteiausschluß seit kurzem in Schwierigkeiten geraten. Und es gibt widersprechende Informationen darüber, inwieweit davon seine wissenschaftliche Arbeit betroffen ist, nämlich inwieweit sie mit dem Revisionismusvorwurf belastet ist. Herr Sandkühler hat mich nachträglich zu diesem Kongreß eingeladen, damit deutlich wird, daß die in Frage stehende theoretische Position ihren Platz in der wissenschaftlichen Diskussion hat und behält. Ich danke ihm und auch

⁷⁰ Dialektik. Beiträge zu Philosophie und Wissenschaften. Studien zur Dialektik, hrsg. von H. H. Holz, H. J. Sandkühler, B. Heidtmann (erschien jährlich seit 1980). Die Stellungnahme ist publiziert in: Rauh, a. a. O., S. 305 f. Diesen Text wollten die Herausgeber im 1981er Band „Dialektik 2“ publizieren. Dagegen legte Buhr sein Veto ein: Sollte der Text dennoch in „Dialektik 2“ erscheinen, könne er in der DDR nicht verkauft werden. So entschlossen sich die Herausgeber zum separaten Druck der Stellungnahme und zu deren Verteilung nur in der BRD.

Herrn Henrich dafür und nehme die Einladung um so lieber wahr, als meine direkte Kooperation mit Peter Ruben unterbrochen worden ist, da mir seit kurzem die Einreise in die DDR verweigert wird.⁷¹

Damit hatte Furth die in Geltung gesetzte offizielle Sprachregelung öffentlich problematisiert und die aus der DDR angereisten Granden der Zunft, Buhr und Hahn, in Erklärungsnot gebracht. Sandkühler warf Furth vor, die Hoffnung, Ruben außerhalb polemischer Konstellation präsentieren zu können, zerstört zu haben.⁷² Aber diese Hoffnung war reine Illusion, was Sandkühler wenig später erfahren mußte.

Anläßlich der Artikelkampagne in der DZfPh – von der noch die Rede sein wird – hat er dann zwar *intern* protestiert, aber es ist ihm nicht eingefallen, diesen Protest *öffentlich* zu artikulieren. Auf den Artikel von Gerhard Bartsch bezogen⁷³, schrieb er in einem Brief an Heidtmann:

„... katastrophal finde ich die ‚Abrechnung‘ von Bartsch. Diese Art Kritik ist unwissenschaftlich, unsauber, unfair. Ganz abgesehen davon, daß sie den Kritisierten geradezu zur Karikatur stilisiert, bin ich wirklich empört darüber, daß die in unserem Band veröffentlichten Schriften ... als revisionistisch verteufelt werden.“⁷⁴

Und in der Diktion deutlich abgeschwächt am 6. 10. 1981 an Hahn und Buhr:

„Den Eindruck in den *Studien zur Dialektik* würden Schriften publiziert, die vom historischen und dialektischen Materialismus wegführen, kann ich aus objektiven Gründen nicht unwidersprochen lassen. Wir haben den zitierten Band im Bewußtsein herausgebracht, Beiträge zur innermarxistischen Diskussion zu dokumentieren. An dieser Qualität der Schriften zu zweifeln, bestand für uns um so weniger Anlaß, als sie – mit wenigen Ausnahmen aus wissenschaftlichen Quellen der DDR übernommen wurden.“⁷⁵

Wohl wahr, aber bei dieser internen Beschwerde beließ es Sandkühler offenbar. Heidtmann jedoch, mit dem bisherigen Verlauf unserer Geschichte vertraut, sah anläßlich der Anti-Ruben-Kampagne in der DZfPh voraus, daß Ruben darauf nicht werde antworten können, und erklärte seinen Rücktritt aus der Redaktion der *Dialektik*.

⁷¹ Prof. Dr. Peter Furth (Institut für Philosophie, Freie Universität Berlin). Vorbemerkung zum Vortrag auf dem Stuttgarter Hegelkongreß, Juni 1981: „Das Arbeitskonzept in der materialistischen Erkenntnistheorie“. In: Rauh, a. a. O., S. 303f.

⁷² Brief Sandkühlers an Furth, a. a. O.

⁷³ Vgl. G. Bartsch: Entwicklung – Widerspruch – Arbeit. In: DZfPh, H. 7/1981

⁷⁴ Brief Sandkühlers an Heidtmann vom 1. 10. 81 In: Privataarchiv Ruben/Warnke

⁷⁵ Brief Sandkühlers vom 6. 10. 81 an Hahn und Buhr. In: Privataarchiv Ruben/Warnke.

Öffentliche Hinrichtung

Als Sandkühler im fernen Stuttgart darauf bestand, daß Ruben nicht wegen Revisionismus aus der Partei ausgeschlossen worden sei, und als das bündnispolitische Abkommen mit Steigerwald ausgehandelt wurde, lief die Anti-Ruben-Kampagne auf den verschiedenen Ebenen des Parteiapparates – von der Parteileitung des ZfPh bis zur Abteilung Wissenschaft des ZK der SED – auf vollen Touren.

Am 28. 5. 1981 schickte die SED-Kreisleitung – nach etlichen Tagungen, auf denen sie die immer abenteuerlicher ausgestaltete Kunde von Rubens parteifeindlichen Aktionen verbreitet hatte – eine abschließende offizielle Information über die Parteiverfahren (adressiert an das Politbüro) an Kurt Hager. In ihr ist unter der Rubrik „Revisionismus“ definitiv nur der Ökonomie-Artikel in der DZfPh 10/1980 genannt. Ansonsten ist von seinen Abweichungen die Rede, und zwar in bezug auf a) das Verhältnis von Philosophie und Einzelwissenschaften, b) die Widerspiegelungsauffassung, c) den Arbeitsbegriff⁷⁶ – also in bezug auf genau jene Problembereiche, die Ruben kontrovers zu Hörz und damit laut „Grüner Mappe“ abweichend vom Marxismus-Leninismus gelöst hatte.⁷⁷

In seiner Eingabe an die ZPKK vom 9. Mai 1981 hatte Ruben es noch für ausgeschlossen gehalten, daß die „Grüne Mappe“ das Licht der Öffentlichkeit erblicken könnte. Denn in der Öffentlichkeit würde man sich mit ihr wissenschaftlich doch nur blamieren.⁷⁸ Aber es war bei diesen Texten ja gar nicht darauf angekommen, durch wissenschaftliche Argumente zu überzeugen, sondern nur darauf, unmißverständlich klarzustellen, daß man bei der tradierten Lesart der marxistisch-leninistischen Philosophie zu bleiben hatte, punktum. Und in dieser Hinsicht waren die Urteile der „Grünen Mappe“ von ungeheurer „Überzeugungskraft“.

Mit der Artikelkampagne in der DZfPh wurde die „Grüne Mappe“ nachträglich für ihre ideologischen Verdienste geadelt. Sie wurde im Heft 7/1981 mit einem Artikel des alten ökonomischen Haudegens Alfred Lemmnitz eröffnet (von Buhr „mein Freund Lemmnitz“ genannt), der in seinem langen Parteileben so manche Schlacht gegen vermeintlich Abtrünnige geschlagen hatte und der sich unter dem Titel *Wertform und Philosophie* Ruben/Wagners

⁷⁶ Information an das Politbüro des Zentralkomitees der SED über die Gründe und den Verlauf von Parteiverfahren in der Grundorganisation des Zentralinstituts für Philosophie der Akademie der Wissenschaften. In: Privatarchiv H. Gerhardt.

⁷⁷ Dieser Text ging mit einer Hausmitteilung von Kurt Hager an Erich Honecker. In ihr ist vom „arroganten Verhalten“ Rubens, „der schon einmal ausgeschlossen war“, von „parteiwidrigem Verhalten“, „Mißachtung der Partei- und Institutsleitung“ die Rede, von „reichlich abstrakten und konfusen Theorien“, die „als ‚revisionistisch‘ gewertet werden“. Von den abstrakten und konfusen Theorien Rubens war auch bei Hörz wiederholt die Rede. In: Rauh, a. a. O., S. 314.

⁷⁸ Peter Ruben an den Vorsitzenden der Zentralen Parteikontrollkommission, Erich Mückenberger. In: Rauh, a. a. O., S. 316f.

Artikel *Sozialistische Wertform und dialektischer Widerspruch* (in DZfPh 10/1980) vornahm. Aber den Revisionismusvorwurf, der ihm im Falle Behrens (1958) so leicht von den Lippen ging, sucht man in diesem Artikel vergebens. Man hatte ihm wohl gesagt, daß dieses Wort aus bündnispolitischen Rücksichten zu vermeiden sei. So hat er sich ersatzweise den Satz ausgedacht: „Die ‚Überlegungen zur entwicklungstheoretischen Auffassung des Arbeitswerts in der sozialistischen Produktion‘ von Peter Ruben und Hans Wagner gehen sowohl an der marxistisch-leninistischen Wertlehre als auch an der Praxis der sozialistischen Wirtschaft vorbei...“⁷⁹

Im selben Heft begibt sich Gerhard Bartsch als Ruben-Töter in den Ring; und das muß er auch, denn er sollte sich als Leiter des Bereichs Diamat, der die Ruben-hörige C. W. abgelöst hatte, als linientreuer Leiter des Widerspruchsprojekts präsentieren. Sein Beitrag *Entwicklung – Widerspruch – Arbeit*⁸⁰ dokumentiert zum einen sein völliges Einverständnis mit den Urteilen der „Grünen Mappe“, aus denen er zusammengestoppelt worden ist, zum anderen sein völliges Unverständnis der von ihm kritisierten Texte Rubens. Und das von ihm eigenständig Hinzugefügte, wie etwa der Satz: „Die Verwendung des Gattungsbegriffs gehört in die nichtmarxistische Philosophie“, weshalb es nicht statthaft sei, wie Ruben und Wagner, von „gegenständlich gegebenen Gattungen“ zu sprechen⁸¹, ist in seiner Einfalt unübertrefflich. Angesichts dieser dilettantischen Sudelei hatte sich Sandkühler empört: „Katastrophal“ fand er – wie schon gesagt – die „Abrechnung“ von Bartsch.

Im Heft 9/1981 der DZfPh meldete sich Götz Redlow zu „einem unakzeptablen philosophischen Konzept“ zu Wort, womit natürlich dasjenige Rubens gemeint war. Redlow war damals Leiter des Bereichs Dialektischer Materialismus bei den Philosophen der Humboldt-Universität und Vorsitzender des Rates für Dialektischen Materialismus. Unter anderem seine Teilnahme an der ideologischen Verurteilung Rubens stellte der Öffentlichkeit vor, daß sie keine innere Angelegenheit des Philosophieinstituts der Akademie war, sondern eine DDR-weite Angelegenheit der Zunft. Unter dem Titel *Materialismus und Dialektik* wirft Redlow Ruben u. a. folgende Abweichungen von der Reinen Lehre vor: Er erinnerte an die 1960er Jahre, als schon einmal versucht worden war, die Praxis als „Zentralkategorie“ der marxistisch-leninistischen Philosophie zu etablieren, was (nebenbei bemerkt, auch mit seiner Hilfe) verhindert werden konnte. Unter Berufung auf Hager (1970) malt er als Folge das Menetekel einer „abstrakten Humanismusauffassung“ „einer abstrakten Anthropologie“ an die Wand, die

⁷⁹ A. Lemmnitz: Wertform und Philosophie. In: DZfPh H. 29(1881)7, S. 778. Dieser Artikel ist wiederabgedruckt in: Rauh, a. a. O.. Der Sohn von A. Lemmnitz hat Peter Ruben nach der Wende wissen lassen, daß sein Vater vor seinem Tode 1994 bedauerte, daß er sich für diesen Artikel hatte gewinnen lassen.

⁸⁰ Dieser Artikel ist auch abgedruckt in Rauh, a. a. O.

zu den verbotenen Ingredienzien der marxistisch-leninistischen Philosophie gehörten.⁸² Wenn der Begriff der menschlichen Gattung an sich (wie für Bartsch und offensichtlich auch für Redlow) in der marxistisch-leninistischen Philosophie nicht vorkommen darf, dann ist natürlich auch der der Anthropologie tabu, und ebensowenig darf die Arbeit in ihrer Bestimmtheit als Gattungstätigkeit des Menschen als Philosophie-fundierend verstanden werden. Daß Ruben mit Marx also die menschliche Gattung als solche thematisiert, ist für Redlow und das Gros seiner Kritiker sein inakzeptables Kainsmal. Aus mir unerfindlichen Gründen behauptete Redlow ferner, daß Ruben Materie und Bewegung trenne und daß er die dialektisch-materialistische Widerspiegelungstheorie verfälsche. Er bescheinigt Ruben, in seinem Aufsatz *Wissenschaft als allgemeine Arbeit* einen „eigenartigen eklektischen Brei von philosophischem Idealismus“ und „Vulgärmaterialismus“ produziert zu haben und sich „in einträchtiger Gemeinschaft mit der Mehrzahl der Revisionisten unserer Tage“ zu befinden.⁸³ Rubens Texte sind von Redlow so unverstanden und in ihrem Sinn so verfälscht, daß seine Studenten, von ihm aufgefordert, das Konzept Rubens zu widerlegen, ratlos vor dieser Aufgabe standen. Der Text ihres Lehrers war dafür nicht zu gebrauchen.

In Heft 2/1982 folgte dann unter dem Titel *Dialektik in der Geschichtsauffassung*⁸⁴ eine große Philippika von Wolfgang Eichhorn I gegen das Arbeitskonzept Rubens und der Westberliner Gruppe um Peter Furth. Ich lese diesen Artikel als einen Versuch, die Marxschen Aussagen zum Arbeitsprozeß, die den Marxschen Materialismus anthropologisch fundieren, so zu interpretieren, daß die anthropologische, also originär philosophische Komponente eliminiert ist und sie etwas anderes besagen, als Ruben und seine Westberliner Freunde herausgelesen haben. Auch hier sind Anthropologie und Praxisphilosophie als Feindbild des DDR-offiziellen historischen Materialismus vorgestellt. Eichhorn zitiert eine Marxstelle aus dem *Kapital* (Band 3), in dem von den Feuerbachschen Eierschalen des frühen Marx wahrlich nicht mehr die Rede sein kann, die eine eindeutig anthropologische Aussage enthält: „Soweit der Arbeitsprozeß nur ein bloßer Prozeß zwischen Mensch und Natur ist, bleiben seine einfachen Elemente allen gesellschaftlichen Entwicklungsformen desselben gemein.“⁸⁵ Aber das läßt Eichhorn als Untersuchungsgegenstand so nicht gelten. Denn wo bleibt dabei die marxistisch-leninistische Lehre von der konkreten entwickelten sozialistischen Gesellschaft usw.? Also weg mit der ganzen Idee vom Arbeitsbegriff als philosophische „Zentralkategorie“!

⁸¹ G. Bartsch: Entwicklung – Widerspruch – Arbeit. In: DZfPh 29(1981)7, S. 782

⁸² G. Redlow: Materialismus und Dialektik. Zu einem unakzeptablen philosophischen Konzept. In: DZfPh 29 (1981)9, S. 1033f. Dieser Artikel ist abgedruckt auch in Rauh, a. a. O.

⁸³ Vgl. ebd. S. 1039

⁸⁴ W. Eichhorn I: Dialektik in der Geschichtsauffassung. In: DZfPh. 30(1982)2; wieder abgedruckt in Rauh, a. a. O.

„Weg aber auch mit einer Idee von der Geschichte der Produktionsweisen und ökonomischen Gesellschaftsformationen abgelöst und hernach wieder als Modell oder Urphänomen der Gesellschaft unterlegten Subjekt-Objekt-Identität ‚Arbeit‘“⁸⁶ – also weg, möchte ich hinzufügen, mit der Philosophie! Eichhorn sah das nicht immer so. Als er gemeinsam mit Alfred Kosing an der Konzeption für das erwähnte 1967er Lehrbuch der marxistischen Philosophie arbeitete, lag ihm das, was er 1982 „praxisphilosophischen Revisionismus“ nannte, nicht so fern. Durch die drastische Kritik an der Idee, die marxistische Philosophie im Arbeitskonzept zu fundieren, der das Lehrbuch ja zum Opfer fiel, wurde er damals eines Besseren belehrt. Die Grundfrage der Philosophie, nicht die Arbeit ist es, wie auch er nun versichert, die das ganze Gebäude trägt.

Im Mai 1981 hatten alle Partei- und Wissenschaftsorgane, die in dieser Sache mitzureden hatten, der lex Ruben einmütig zugestimmt. „Auch der Wissenschaftliche Rat, dem alle namhaften Vertreter der Philosophie der DDR angehören, (befindet) sich in völliger Übereinstimmung mit der von der Gutachterkommission geäußerten Kritik und Beurteilung der Auffassungen von Ruben“, teilte am 9. 6. 1981 die Abt. Wissenschaft beim ZK der ZPKK mit.⁸⁷

Ende des Jahres 1981 schien es zunächst so, als könne Ruben in der DZfPh auf seine Kritiker antworten. Und in dem ihm eigenen nicht zu brechendem Optimismus verfaßte er seinen ersten Antwortartikel: *Das Arbeitskonzept und die materialistische Dialektik. Bemerkungen im Meinungsstreit*⁸⁸. In ihm setzte er sich mit Lemnitz auseinander und legte anlässlich von Bartschs Elaborat den Unterschied zwischen der abstrakten und der konkreten Fassung der Arbeit dar. Diesen Artikel übergab Ruben Ende Januar 1982 an Buhr und – wie mit diesem vereinbart – gleichzeitig einen Text mit seinen Bemerkungen zur „Grünen Mappe“, in dem er „nur für den Dienstgebrauch!“, also für die institutsinterne Diskussion, Beitrag für Beitrag sezierte und in bezug auf Dilettantismen und Bösarbeiten kein Blatt vor den Mund nahm. Buhr kam nach „gründlicher Überlegungen“ zu dem Schluß, „daß man den vorliegenden Artikel so nicht veröffentlichen“ könne, weil Ruben in seinem Artikel die Problematik verschiebe, indem er aus dieser Sache einen „Meinungsstreit“ mache⁸⁹, – und unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten, das wußte Buhr genau, hätte Rubens Antwortartikel seine Kri-

⁸⁵ Ebd. S. 187f.

⁸⁶ Ebd. S. 175

⁸⁷ Aus einer Stellungnahme der Abteilung Wissenschaften des ZK der SED zum Einspruch Peter Rubens zu seinem Parteiausschluß vom 9. Mai 1981. In: Rauh, a. a. O., S. 327

⁸⁸ P. Ruben: *Das Arbeitskonzept und die materialistische Dialektik. Bemerkungen im Meinungsstreit*. In: Rauh, a. a. O.; sowie in: www.peter-ruben.de, hier unter dem Titel *Diskussionsprobleme in der materialistischen Arbeitsauffassung - Bemerkungen im Meinungsstreit*.

⁸⁹ Brief Manfred Buhrs an Erich Hahn (in seiner Funktion als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Rates für marxistisch-leninistische Philosophie) vom 3. 3. 1982. In: Privataarchiv Ruben/Warneke

tiker blamiert. Die Antwort wurde Ruben also, wie ihm von seinen Freunden vorausgesagt, verwehrt. Und mit diesem Beschluß, ihn in eigener Sache öffentlich nicht zu Worte kommen zu lassen, beende ich meine Darstellung dieses beschämenden Kapitels der Geschichte der DDR-Philosophie. Eine umfangreiche Gesamtdarstellung ist, wie gesagt, in Arbeit. Sie wird manches aufzuklären vermögen, was hier im dunkeln bleiben mußte.